



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

334 (22.7.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-166866](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-166866)

Monatssumme: 70 Pfg. monatlich,
Beleglohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile 1,20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr
Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 334.

Mannheim, Mittwoch, 22. Juli 1914.

(Abendblatt.)

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten.

Zwischen Peterhof und Serajewo.

(Von einem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 20. Juli.

Es kann am heißen Sommertage schon seit in Peterhof, mährisch schön. Spiegelblau, von keinem Aufbruch bewegt, schmeißt sich die Fläche des finnischen Meerbusens an den wolldigen Strand. Links tauchen aus den Fluten die Türme und Wälle von Kronstadt auf, drüben von jenseits des Wassers grüßt wie ein schmaler Silberstreif die finnische Küste herüber. Wenn man oben auf der Terrasse des großen Palais steht, das französische und italienische Meister, Peter dem Großen und seiner Tochter Elisabeth schufen, mag es wohl geschehen, daß auch den kühlen und feierlichen Beobachter russische Herrlichkeiten unwillkürlich eine Art Hochstimmung packt. Gewiß, das alles hat man, wie diese ganz aus dem Sumpfboden gestampfte Petersburger Stadt, schon irgendwo gesehen: Schloß und Rasenflächen leuchten sich getreulich an die Versailles Vorbilder an. Aber in Versailles ist das alles ein wenig verstaubt; trotz der nationalen Ruhmeshalle, die man in den Sälen des Schloßes aufschaut, nicht mehr so recht geachtet. Man hat eigentlich immer wieder die Empfindung: die Herrschaft ist ausgezogen. In Peterhof aber hält sie noch Haus. Zwar nicht mehr auf der Höhe, aber eine Viertelstunde weiter in dem vornehmen am Meerstrand belagerten Alexander. Und dann: in Versailles regierten die Fronten und Sturzbrüche sich in ein künstlich von Menschenhand geprägtes Geäder; hier aber nimmt sie der stolze finnische Golf auf.

Auch Herr Poincaré und Herr Viviani werden sich ohne Zweifel an den rauschenden Wellen von Peterhof ergötzen. Aber ob sie, ob auch ihre Gefährten, die Tage mährisch schön finden, das wird am Ende doch wohl von anderen Dingen abhängen. Von solchen, die in den feierlichen Tschapkyen nicht erzählt werden und denen auch die im Stille des milles gloriosus ungemüht redend gewordenen franco-russische Presse kaum gedenken wird. Es gibt sehr erquickende Leute, die der Ansicht leben, daß in diesen Tagen leicht die Entscheidung über Krieg und Frieden der Welt fallen kann. Und die eine Linie aufzeigen, die von den Verbrü-

derungen am finnischen Meerbusen zu den österreichisch-serbischen Streitfragen fühle. Herr Grey hat bekanntlich in Abrede gestellt, daß zwischen England und Rußland über den Abschluß eines Marineabkommens verhandelt worden ist und so wie er's gesagt hat, wird es ja wohl auch kommen. Es scheint aber nachgerade sicher, daß — vorläufig ohne Erfolg — von verschiedenen Seiten, von russischen und französischen, auf Herrn Grey eingewirkt worden ist, eine solche Konvention für die Zukunft abzuschließen. Es müßte mit dem Wandel zugehen, wenn die Feste von Peterhof nicht zum Anfang werden sollten, die Bemühungen zu erneuern. Haben sie Erfolg — der russisch-englische Petroleumhandel in Persien gäbe innerlich ein Kompensationsobjekt —, so wird die ohnehin nicht geringe russische Kampffähigkeit sich naturgemäß heben und damit unter Umständen auch die Neigung, dem kleinen serbischen Bruder auch bei der Vertretung einer schlechten Sache und unbedingter Forderungen beizustehen. Und dann entscheidet nicht nur leicht die Hoffnung auf serbische Nachgiebigkeit, sondern auch die andere beängstigte, der am Sonntag erst in nicht unverständlicher Mahnung die Norddeutsche Allg. Ztg. Ausdruck gab, daß der Konflikt, wenn es zu ihm kommt, lokalisiert bleibt.

Welchen Ausgang der unabsehbare Handel in Wirklichkeit nehmen wird, ist im Moment nicht abzusehen. Wir möchten glauben, daß selbst unter den benachteiligten Diktoren des auswärtigen Geschäfts die Auffassungen darüber auseinandergehen. Alles hängt eben davon ab, ob dem Piemont spielenden Serbien die Ueberzeugung erwacht oder auch bereits erwacht ist, daß ihnen anderswo Helfer, Retter und Waffenführer stehen. Demen haben sich ja meistwärtiger Weise auch in deutschen Ländern letzten allerlei Fürsprecher gezeigt. Man hat uns von der herben Unbill erzählt, die Serbien, wenn es für seine nationalen Existenzfragen eintrat, je und je von Österreich erhalte; hat uns weiß machen wollen, es könnte für uns im Reich gleichgültig sein, wenn die 12 Millionen Deutsch-Oesterreicher, die doch nun einmal nicht zu reiten seien, vollends im slavischen Meer ertränken und uns die alte Post von neuem aufgelegt, die manche Kriegsberichterstattung und Menge uns schon vom Jahr von den Schicksalsdemon des slavischen Völkermordes mitbedrängte; die Serben unterstützen schließlich zwischen den Deutschen Österreichs und denen im Reich und breiteten nur so darauf, lust mit uns commercium und commercium zu haben.

Man kann diese politischen Phantasien ein- zweilen auf sich berufen lassen, sich an die erste

Behauptung halten und auf sie mit der Frage antworten: welcher Staat es denn wohl gedul- dig mit ansehen würde, mit Rücksicht auf seine internationale Stellung auch nur ansehen könnte, wenn die Fäden eines Komplotts, das ihm den Thronraub raubte, im schicksalhaften und dauernd unbefriedigten Nachbarland bis in die Nähe offizieller Persönlichkeiten führten. Diesen Nachweis, Schein, hat Österreich nun in der Hand und da wird man doch wohl bekennen müssen, daß die amtliche Kreise — nicht immer die nach alter Gewohnheit gelegentlich über- schäumende Wiener und Pesther Presse — sich bislang großer Zurückhaltung befleißigten. Obgleich vielleicht, als intra muros et extra muros heillosigsten Politiker lieb war. Wenn Österreich, wie zu erwarten ist, in den nächsten Tagen aus dieser Zurückhaltung heraustritt und seine Forderungen im Belgrad anmeldet, so wird die schöne Aufgabe, dem Frieden zu dienen, in Serbiens Hand gegeben sein. Ob Serbien die Aufgabe, ist, wie gesagt, im Augenblick noch nicht abzusehen. Die Meinungen gehen da aus- einander; doch war man heute in manchen Ber- liner diplomatischen Kreisen geneigt zu glauben, daß der Reich diesmal an uns noch vorübergeht.

Politische Uebersicht.

Mannheim, den 22. Juli 1914.

Die Reichstagsersatzwahl in Heidelberg.

Die Nationalliberalen Correspondenz schreibt:

Für die im Wahlkreis Heidelberg neuwählig gewordene Ersatzwahl — bekannt- lich schreibt Reichstagsabgeordneter Beck in- folge Beförderung aus — wird die National- liberalen Partei Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher als Kandidaten aufstellen.

Nach unseren Informationen soll diese Meldung den Tatsachen ein wenig voraus. Es besteht allerdings in maßgebenden Kreisen die Absicht und der Wunsch, Dr. Obkircher von Heidelberg aus in den Reichstag zu senden, die ausschlaggebende und entscheidende Ver- waltungsmannschaft aber wird erst am kommen- den Sonntag stattfinden. Man darf sich indes wohl der Hoffnung hingeben, daß sie zu dem Vorschlag ihrer Zustimmung geben wird, wie die nationalliberalen Parteifreunde auch erwarten, daß Obkircher die Kandidatur annehmen wird.

Zum Beweis, welcher Werthschätzung sich Beck in Beamtenkreisen erfreute, gibt die „Nat. Corresp.“ folgende Zuschrift an die „Strohh. Post“ wieder:

Die Nachricht von dem Ausscheiden des langjährigen nationalliberalen Reichstags- abgeordneten und bekannten Berichterstatters zum Postetat, Beck, hat in den Kreisen der Reichsbeamten großes Aufsehen und noch größere Trauer hervorgerufen. Der Name Beck bedeutet ein Stück Geschichte der Reichs- beamtenverhältnisse, bedeutet insbesondere einen fast anderthalb Jahrzehnte langen Kampf der Reichspost- und Telegraphenbeam- ten und endliche finanzielle Besserstellung überhaupt, um Gleichstellung sodann mit gleichwertigen Kategorien der preussischen Staatsbeamten. Vom Postboten und Land- briefträger bis zum Obersekretär, von diesem bis zum Postdirektor und -Rat haben die Reichsbeamten immer wieder ihre Hoffnung darauf gesetzt, daß es den Anregungen Beck's bei den anderen Parteien, seiner Arbeit in der Kommission wie im Plenum schließlich doch gelingen müsse, befriedigende Zustände her- beizuführen zu helfen. Und gerade in den je- tigen kritischen Zeiten wäre das Verbleiben Beck's, seine unermüdete Arbeit auf dem be- regten Gebiet dringender notwendig. Das große Heer der Reichsbeamten hofft deswegen noch immer, daß es sich ernstlichen lassen wird, Herrn Beck, der wohl mit Rücksicht auf sein neues Amt als Vorstand der badischen Landesversicherungsanstalt nicht mehr kandi- dieren zu sollen glaubt, wieder als Abgeord- neten des Bezirks Heidelberg-Eberbach nach Berlin zu entsenden. Regierung wie Wahl- freis würden sich die bekanntlich fast 300 000 Köpfe zählenden Reichspost- und Telegra- phenbeamten zu großem Dank verpflichten, wenn sie die abermalige Kandidatur Beck's ernöt- lichen.

Das wird sich nun wohl nicht mehr machen lassen. Die Beamten aber würden gewiß auch in Herrn Dr. Obkircher einen Abgeordneten haben, der sich ihrer Wünsche nach Möglichkeit annimmt.

Die Organisation der Kölner Zentrumspartei.

Trotz der Indignation Waders und seiner kollektiven Unterwerfung behauptet das Kölner Zentrum immer noch, daß es keine konfessionelle, sondern eine verfassungsmäßige politische Partei sei. Höchst merkwürdig, daß sich dann die Organisation der Kölner Zentrumspartei so häufig an die katholische Kirche anlehnt und geradezu deren Organisation zugrunde legt. Die „Kölner Correspondenz“ vom 20. Juli ver- öffentlicht den streng verantwortlichen Organi- sationsplan der Kölner Zentrumspartei vom 11.

unverdorbenen Geruchssinn mehr hatten als duften und in der Farbe ebenso brutal sind, als im Geruch, diese gleichsam aus Draht, Gummi und synthetischem Farbstoff geschilderten Blumen, die noch der Zeit angehören, als der Gummi- baum als Zimmerpflanze par excellence in der Mitte des Ansehens stand. Aber glücklicher- weise wendet sich der Geschmack heute von den kalten, kalten, gleichsam künstlichen Treib- und Zuchtblumen wieder ab zu den mehr delikaten und sensiblen, innigen und einfachen und gleich- sam wilden Blumen, die ihre Natürlichkeit auch in der Frucht behalten. Schon die Orchideen sind weniger feil, sie sind gräßlicher und lockerer als holländische Zuchtweibchen, aber sie sind auf der anderen Seite grotesk und für das Trauen- bakte unserer bedauerten Kultur charakteristisch. Und nur denke man erst an die heutige Kattent- liebhabererei. Also geradezu systematische Ab- wehr von allem Gemüthlichen, Gemüthsinnigen, von aller Wärme des Gefühls, von Innerlich- keit und Seelenwärme. Und nur Ausnahmen sind es, die am glücklichsten sind, wenn sie einen schlichten Feldblumenstrauch auf dem Tisch haben. Was kann uns dagegen die Mimose, die heute modern ist bieten? Sie hat einen so- zialen künstlichen Duft und sie hat keine rechte Freude. Der Deutsche bleibe seinen heimischen Blumen treu, die schlichter und bescheidener, aber edler und schöner sind. Weder Spazier- noch Orchidee noch Mimose können sich an Duft und schlichter Schönheit mit Veilchen, Margri- den und Pfingstrosen messen. Das Bedenkliche ist wirklich schöner als die Zuchtrose. Und die eigentlichen Feld- und Wiesenblumen, Mitter- sporn und Kornrade, Feldblumenmutterchen, But-

Feuilleton

Die Schönheit der Wiese.

Man kann Blumenwiesen künstlich schaffen, indem man das Gras für sich aufst und die Blumen dazwischen steckt und man erhält sie, indem man mit der Schere schneidet. Aber von der Schönheit solcher Blumenwiesen will ich nicht sprechen, sondern von der Schönheit der Wiese in Feld und Au. Was sie erst wieder entdeckt werden? Ich hoffe nicht, aber ich glaube, es wird nicht schaden, wieder einmal daran zu erinnern, daß wir mit städtischer Fäulnis den Sinn für das Einfache und Schlichte immer mehr verlieren. Schon als Kind konnte es für mich nichts Herrlicheres geben, als eine Partie zu machen, nicht etwa ins Gebirge, sondern auf die mährigen Böden der Ausläufer der heimati- schen Berge und da über die Wiesen zu wan- dern, über die Wiesen im engen Tale, von einem Bächlein durchnäht, vom Himmelsblauschleiden umfanden, oder auf die Sonnenwiese der Ebene gelassenen Feldern und Hunderten verschiedener Blumen und bunten Schmetterlingen, springen- den und zuckenden Dorschfaden, im Sonnen- brand und Sonnengelächter. Und heute noch gibt es für mich nichts Schöneres als eine bunte Wiese auf sonnigem Felde. Als ich nach Is- land kam, fand ich dort im deutschen Inseln- und Sagenlande die deutsche Wiese. Ich glaube

nämlich oder bilde es mir ein, daß es nirgend in der Welt so schöne Wiesen gibt als in Deutsch- land, besonders im Bergen von Deutschland, in Thüringen und im Nördelgebirge. Und in England zum mindesten habe ich die deutsche Wiese vergeblich gesucht. Ist sie doch auch mit dem deutschen Gemüt, mit deutscher Innigkeit, mit deutscher Treu und deutschem Idealismus eng verbunden. Der Berliner schwärmt für seinen Rodenwald, und er ist recht daran. Aber er wird doch ausgehen müssen, daß so ein Rodenwald fast ist im Vergleich zu der Gemüts- innigkeit einer Wiese. Wie ist unser Gemüt im allgemeinen nicht mehr unverdorben genug, um an einer Wiese Gefallen finden zu können. Stattdessen hat sie keinen Schick, sie ist nicht befan- dert, feierlich und am Abend, wenn die Blumen müde sind, Meist sie wirklich nicht viel Reis. Aber eine Wiese am Morgen, wenn der Tau an den Gräsern hängt, und jede Blume außer der Pflanze noch einen Edelstein am Finger trägt, bietet sie Götterwerke — und Götterwerke für den Stübler. Ja, ich behaupte, daß der Stübler besser daran tun würde, in seinen Sommerferien ganz einfach aufs Land zu gehen und zur Wiese sein Gemüt zurückzuführen, als aus Meer oder ins Hochgebirge zu gehen und dort mit Heulen- schall der Natursehnsucht sein erkranktes und verädeltes Gemüt traktieren zu lassen. Die In- nigkeit des Gemüths, die aus einer Blumen- wiese spricht, kann nichts ersetzen. Vom Stand- punkte des Naturgenusses aus möchte man zwar warnen, daß die an Feiertagen auf die Natur losgelassenen Großstadtkinder die Wiesen plün- dern und die Felder niedertrampeln. Wer inbessen die Schönheit und Heiligkeit der Natur so emp-

findet, wie wir uns hier bemühen, ihr Ausdruck zu geben, den wird auch eine innere Stimme davon abhalten, der Natur Schaden anzutun und er wird der Wiese die Blume abblättern, statt daß er sie stiehlt und raubt.

Wer für Seemilch, für Seemilch ist, der schließt die Wiesen in sein Herz — Kultur kann man zwar mit der Wiese nicht treiben (es müßte denn Gemüthsstärke sein) aber Gottesdienst in gewissem Sinne: seine Seele kann man gesund haben und innerlich wieder Kind werden. Alle häßlichen Großstadtkindergarden, die Aerofanz, die Bläserarbeit, die Schnoddrigkeit, die Feiertags- heit, die Gedächtnisakrobatik, das Dekorative, den Schick und die Mode verlieren und ver- lassen wir hier und werden einfach und natür- lich und Au. Gesund nicht nur an Körper und Geist, sondern auch an Gemüt und Seele wird der Mensch hier. Die Seele nach dem materiellen Genuss läßt nach u. die Brust wird voll von Luft und Oton. So liberalisiert es liegt, kann man die Erregung der deutschen Einheit mit der deutschen Wiese in Verbindung bringen, denn wer das Leben volles kennt, wird wissen, daß diese Wiese, aber tiefe Natur eben gerade auf der Wiese und im Felde ihre Wurzeln schlägt. Und wenn Widmar die Kraft seines Gemüths im Walde errang, so die Innigkeit desselben auf der deutschen Wiese. Und so war es bei Bach und bei Luther und so wird es im- mer bleiben.

Die schlichte Schönheit einer Wiesenblume gilt es wieder zu begreifen und zu empfinden. Seine schwärmen wir für „Spazianthen“, diese Kunst- blumen, die ebenfugot oder besser aus Blech oder aus Kunstschul sein könnten und für einen

September 1903. Danach gehören zum „Zentral-Wahlkomitee“ die sämtlichen Pfarren der Stadt Köln oder deren Stellvertreter, also wohl die Herren Kaplanen, ferner die Präsidien (Weisliche) und 9 Mitglieder der katholischen Gesellschaften, die Präsidien und 36 Mitglieder der katholischen Kölner Arbeitervereine, die sämtlichen 36 Vorstandsmitglieder des katholischen Volksvereins (nicht zu verwechseln mit dem Volksverein für das katholische Deutschland), die Vorsitzenden und je 6 Mitglieder aller sonstigen katholischen Vereine, mit gleicher politischer Tendenz wie der genannte Volksverein, die Präsidien und je 6 Mitglieder aller katholischen kaufmännischen Vereinigungen Kölns, je ein Vertreter der in Köln erscheinenden Zentrumsblätter.

Der gesamte Parteibetrieb ist nach Pfarreinteilung eingeteilt. Für jede Pfarre ist ein Pfarrkomitee gegründet, welches die Agitation besonders zu Wahlzeiten innerhalb des Pfarrbezirks zu leisten hat. Jede Straße jeder Pfarre hat ihren „Straßenvorsteher“. Innerhalb jeder Pfarre soll vierteljährlich mindestens eine Zentrumsversammlung stattfinden, in der die Parteitagegelegenheiten erörtert werden.

Die „Kölner Korrespondenz“ bemerkt: „Es wird sich schwerlich eine Organisation finden, die katholischer wäre als die Organisation der Kölner Zentrumsparthei“. Und doch: Die Kölner! Wenn man das Zentrum eine konfessionelle Partei nennt. Wie reimt sich das.

Senator Humbert und der französische Generalstab.

Die Verteidiger des französischen Generalstabs gegen die scharfe Kritik des Senators Humbert haben vor allem geltend gemacht, daß die gerügten Mängel der militärischen Vorbereitung namentlich darauf zurückzuführen seien, daß die Geldforderungen des Generalstabes regelmäßig zuerst durch den Kriegsminister, dann durch den Finanzminister und endlich durch das Parlament eingeleitet worden seien. Darauf antwortet Charles Humbert selbst in Le Journal, indem er erklärt:

„Schon am 19. Juni habe ich an den Kriegsminister geschrieben, um ihn zu bitten, mir mitzuteilen, ob Berichte oder Notizen des Generalstabs vorhanden seien, welche die Aufmerksamkeit auf die Unzulänglichkeit oder die Entwertung des Materials und der Reservestücke getriebenen Kredite gelenkt hätten. Bis heute habe ich aber keine Antwort auf diese Frage erhalten. Meine Hand hat sich gerührt, um den Kriegsminister zu ergründen, den ich gutwillig ausrichtete, und so habe ich mich genötigt, meine Frage zu wiederholen.“

Außerdem zählt Humbert eine lange Reihe von Verbesserungen auf, die fast ohne Geldaufwand hätten gemacht werden können, aber dennoch unterblieben sind. Dazu gehört die mangelhafte Einrichtung der drahtlosen Telegraphie in der Festung von Verdun, ein Punkt, der in der Senatsschlede Humberts besonders hervorgehoben wurde. Humbert kommt auf diese Einzelheiten zurück und erzählt, daß man ihm auf seine ersten Bedenken über die Abfertigung der Depeschen von Verdun durch die deutschen Apparate von Metz erwidert habe, vom jetzigen Stande der Wissenschaft sei dagegen nichts zu machen. Erst später habe man zugegeben, daß man ganz einfach dem Wehr Apparat einen gleich mächtigen oder noch mächtigeren entgegenstellen könne. So bleibe es also noch immer zweifelhaft, ob der vor einigen Tagen durch das Parlament angenommene Extracredit von 1440 Millionen seinen Zweck ganz erfüllen werde. Humbert erklärt trotzdem am Schluß, daß er sein ganzes Vertrauen auf den Kriegsminister Messimy lege, der zu einer gründlichen Reform des Generalstabes entschlossen sei, um zugleich dessen technische Kompetenz und seinen Einfluß zu erhöhen.

terblume, Steindreht, Doniglee, Kornblume — der alte Kaiser Wilhelm wußte sie wohl zu schätzen, dessen Lieblingsblume die Kornblume war. Heute trägt der moderne Gentleman eine Orchidee für 100 M. im Knopfloch und häßelt dazu...

Dr. G. B. (D. B. R.)

Heiteres aus dem argentinischen Theaterleben.

Die bekannte französische Schauspielerin Marguerite Moreno, die in Buenos Aires 6 Jahre lang die mit Unterstützung der argentinischen Regierung begründete Theaterhochschule als Vortragslehrerin geleitet hat und nun in ihre Heimat zurückgekehrt, gibt im „Tempo“ eine interessante Schilderung des damaligen und schauspielerischen Strebens in Argentinien und erzählt dabei auch einige amüsante Erfahrungen und Theatererinnerungen aus Buenos Aires. Die argentinische Hauptstadt ist wahrscheinlich die einzige moderne Großstadt, die trotz eifriger Theaterfreudigkeit auf das Halten und Betreiben von Theatern verzichtet. Man weiß auch in Buenos Aires nicht, was ein Theatervorstellung ist, und so kann es denn auch nicht ausbleiben, daß hin und wieder kühne kleine Zwischenfälle eintreten. Frau Moreno sah in einem kleinen Theater die Aufführung eines Sensationsstückes. Ein Zuschauer wird verurteilt und schließlich in das Haus eines guten Bürgers. Er verheimlicht seinem Schicksal seine düsteren Pläne — einige Tugenden werden gestohlen und Hunderte von Menschen getötet werden — und er bezieht sich, einem Augenblick des Altruismus zu denugen, um allerlei belästigende Dokumente und Papiere im Kamin zu verbrennen. Inzwischen tritt der gute Hauswirt ein,

Deutsches Reich.

— Keine Kursänderung in der Nordmark. Es ist vielfach davon die Rede gewesen, daß der Rücktritt des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein und damit ein scharfer Kurswechsel in der Nordmarkspolitik bevorstehe. Wie wir von berufener Seite erfahren, ist das doppelt unrichtig. Ein Wechsel im Oberpräsidium der genannten Provinz ist zur Zeit nicht beabsichtigt. Aber es ist auch kein Geheimnis, daß der Oberpräsident von Bülow kein Jüngling mehr ist und fränkelt, so daß in nicht zu ferner Zukunft mit dem freiwilligen Rücktritt des verdienten Beamten zu rechnen ist. Das Eine steht jedoch unzweifelhaft fest: der Rücktritt des Oberpräsidenten von Bülow würde unter keinen Umständen einen System- oder Kurswechsel in der Nordmark bedeuten, sondern es würde dafür gesorgt werden, daß der Nachfolger den bisherigen Kurs weiter steuert.

— Der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat sich der Deutsche Arbeiterverband für das Bau- u. Gewerbe angeschlossen, der 38 Bezirksverbände, einen Fachverband und 9 unmittelbar angeschlossene Ortsverbände umfaßt, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände ist der Arbeitgeberschutzverband für das Deutsche Holzgewerbe beigetreten, der 6234 Betriebe mit 69 000 beschäftigten Arbeitern umfaßt. Gleichzeitig hat der Arbeitgeberschutzverband für das Deutsche Holzgewerbe beschlossen, sich mit seiner Streikentschädigungskasse der Zentrale der Deutschen Arbeitgeberverbände für Streikversicherung anzuschließen. Außerdem hat den Anschluß an die Zentrale der Deutschen Arbeitgeberverbände für Streikversicherung des Deutschen Braunkohlen-Industrievereins in Halle a. S. beschlossen. Endlich ist auch der Deutsche Arbeitgeberverband für das Baugewerbe, Landesverband Württemberg in Stuttgart der Zentrale der Deutschen Arbeitgeberverbände für Streikversicherung als Mitglied beigetreten.

Massenanklagen gegen Sozialdemokraten. Wir haben vor kurzem gemeldet, daß nicht allein gegen Frau Rosa Luxemburg als die Begründerin einer Reichstagsauflösung, die in der Generalversammlung des sozialdemokratischen Verbandes Groß-Berlin am 14. Juni angenommen wurde, ein Strafverfahren eingeleitet worden ist, sondern auch gegen zahlreiche Teilnehmer an jener Versammlung Anklagen erhoben wurden. Nach dem „Vorw.“ geht der Versuch dahin, sowohl die rechtserhehliche Empfehlung wie die Zustimmung zu der Resolution unter Anklage zu stellen. Jetzt ist Reichstagsabgeordneter Vebour nach beiden Richtungen hin vernommen, nachdem vor ihm Rosa Luxemburg, Dr. Rosenfeld, Adena, Barth (Kaufling) bereits vernommen waren. Außerdem sind die verantwortlichen Redakteure des „Vorwärts“ Dr. Ernst Meier und Alfred Willepp wegen der Artikel „Deutsche Kriegsmilitär und sonst noch was“ in Nr. 134 und „Reichsverbandshandlung und sonst noch was“ in Nr. 136 des „Vorwärts“ vernommen worden. Die Artikel handeln von dem Attentat auf den Kaiser und des Geschäftsführers des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie Dr. Franz Radtke. Das Verfahren richtet sich gegen Dr. Karl Liebknecht und die Redakteure, die die Reichstagsauflösung verurteilten. Ihnen wird zur Last gelegt eine Verleumdung des gesamten Staatsministeriums und im speziellen des Kultusministeriums.

schneit ein wenig, zieht das Autodafe und hat zu sagen: „Wie, ein Geruch von verbranntem Papier?“ Darauf er auf den Kamin zeigt und hinzusetzt: „Ich sehe auf diesem halbverbrannten Platte noch Worte und Namen!“ u. s. w. Der Wächter des Theaters vergißt den Kamin aufzustellen. Als der Schürke seine Papiere verbrennen will, gerät er in die schlimmste Verlegenheit. Aber geistesgegenwärtig entnimmt er sich einer anderen Art, belästigende Dokumente zu beseitigen: er läßt mit feuergefährlicher Hast beginnt er die Papiere zu verzerren. Freilich, das dauert lange; der böse Mann hat von seinem Altershaft erst ein Wort gesagt und verschlungen, gerade schneit er sich an, ein Kuchlein zu verkosten, als seiner Rolle getreu der Hauswirt auftritt. Er blickt auf die Stelle, wo sonst der Kamin steht, sieht ihn nicht, schaut entsetzt auf den Kollagen und sieht den mit übermenschlicher Anstrengung an dem Kuchlein schlagen. Da richtet sich der Wächter auf und ruft mit Stentorianenstimme: „Wiel! Woher dieser Geruch von gelautem Papier? Und da sehe ich noch Worte und Namen!“ Er kam nicht weiter, ein Sturm der Gelächers erschütterte die Festung des verheißungsvollen Dialoges. Auch mit den Schülern des von ihr geleiteten Konversationskurses erlebte Frau Moreno ähnliche amüsante Geschichten. Da war ein sehr begabter junger Mensch, dessen Stärke jedoch weniger in seiner Intelligenz als in seinem Theaterblut lag. Er lernte eine der Hauptrollen aus dem berühmten Stück „Einige Blätter“. Einen armen Sklaven spielte er, der die Jünger mit Schilberungen erduldet, deren Schilberungen soll; der böse Herrscher hat den Sklaven mißhandelt, der arme Pöbel steht mit seinem Kinde hinaus in die Kammer. Und hierbei deklamierende der angehende Pöbel unheimlich mit furchtbarem Gebären-

Badische Politik.

Gemeinderatswahl.

* Neckarhausen, 21. Juli. Daß und Nach gegen den liberalen Ortsverein und seinen Vorsitzenden hatten die Zentrumsleute so blind gemacht, daß sie ein Bündnis mit der Sozialdemokratie eingingen. Die Kandidaten der schwarz-roten Verbrüderung wurden, wie nicht anders zu erwarten war, gewählt, und zwar Fischer Karl Mey (Soz.), Johann Bach (Ztr.) und Görtner Georg Ried (Ztr.). Doch brachten es auch die Liberalen und ein Teil der Zentrumsleute, die nicht sozialdemokratisch wählen wollten, auf 121 Stimmen. — Von 376 Wählern stimmten 43 nicht ab, darunter der größte Teil Zentrumsleute, denen wahrscheinlich die schwarz-rote Freundschaft wider den Strich ging. Im ganzen haben etwa 80 Wähler (von 170) der Parteileitung des Zentrums seine Folge geleistet; ob sie alle „fliegen“, weiß man noch nicht.

Wandervogel und Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Nachdem die Wandervogel in Frankfurt a. O. die bekannte Entschiedenheit über die Aufnahme der Juden gezeigt hatten, hatte der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens wie in mehreren Städten, so auch in Frankfurt a. M. durch Frankfurter und Berliner einen Vortrag halten lassen, in dem die Wandervogel wegen ihres Verhaltens scharf getadelt wurden. Eine ganze Reihe von Herren, darunter Rechtsanwalt Rahn, Dr. Adler, Zahnarzt Nathan, Justizrat Kuerbach und auch der Geschäftsführer Fredt vom 58er Komitee hatten sich auf den Standpunkt der Referentin gestellt. Nur ein Wandervogelführer, der deutsch-nationale Handlungsgehilfe Theile, trat mitten in der Versammlung der Gegner seiner Sache auf. Er hatte gesagt: Gewiß, er und die Wandervogel übernahm, seien Antisemiten, aber sie seien kein Kampfbund, sondern antisemitisch aus Instinkt. Sie täten niemanden etwas und man möge sie doch in Ruhe lassen — sonst würden sie durchgehen.

Nun war Theile bei einem jüdischen Prinzipal angestellt und der entließ ihn gleich am Tage nachher unter Fortzahlung des Gehalts bis zum Ablauf der Kündigungsfrist. Gleichzeitig schrieb er ihm ein Zeugnis über seine Lehrszeit und die Gehilfenzeit des besten Inhalts, bemerkt aber am Schluß, daß er entlassen sei, weil er seiner antisemitisch-deutschen Einstellung in öffentlicher Versammlung Ausdruck verliehen habe. Hierdurch führte sich der Entlassene in seinen Fortkommen behindert und reichte Klage bei dem Kaufmannsgericht auf Verweisung des Schlußjahres ein. Vor Eintritt in die Verhandlung bemerkt der Vertreter des Prinzipals, falls unter den vier Beisitzern des Gerichts Mitglieder des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes seien, die sich als Verbände- und Gesinnungsfeinde des Klägers bezeichnen könnten, so ersuche er sie, sich hierüber zu äußern, damit er seine Maßnahmen treffen könne. Hierauf erklärte der Vertreter des Klägers, dann lehne er die drei übrigen Beisitzer, die jüdischen Glaubens seien, wegen Befangenheit ab.

Das Gericht wies aber die beiden Anträge zurück und trat in seinem Urteil auf die Seite des wegen seiner Ueberzeugung gemäßigten Handlungsgehilfen. Er machte es dadurch der Firma unmöglich, den ihr mißliebigen Angestellten noch über die Entlassung hinaus durch den sog. ein Zeugnis zu schädigen und verurteilte sie, dem Kläger zwei getrennte Zeugnisse über die Lehrszeit und die Gehilfenzeit, letzteres ausgedehnt bis zum 30. Juni, und unter Weglassung des Schlußjahres auszustellen. Bei der Begründung des Urteils ging das Gericht davon aus,

daß einzelne Geschehnisse gegenüber der Gesamtbewertung des Dienstverhältnisses zurückzutreten hätten. Es sei daher der Schlußatz zu streichen, um so mehr, als der Vorfall, der zur sofortigen Entlassung des Klägers führte, sich nicht im Dienstverhältnis zugehörig habe.

Arbeiterbewegung.

Vermittlung im Streit der Textilindustrie.

* Kottbus, 21. Juli. Die Regierung will dem Vernehmen nach den Versuch machen, den Kampf in der Lausitzer Textilindustrie auf dem Wege der Vermittlung beizulegen. Dem Regierungspräsidenten v. Schöner in Frankfurt a. O. wurde am Samstag voriger Woche von der Aussperrung offiziell Mitteilung gemacht und ihm die Einleitung des Vermittlungsverfahrens anheimgestellt. Es verlautet nun, daß die Regierung sich in den nächsten Tagen mit den maßgebenden Organisationen der beiden Parteien in Verbindung setzen wird. In den Versammlungen der Arbeiter, die am Montag in allen Städten des Kreises abgehalten wurden, wurde erklärt, daß die Arbeiterorganisationen sich niemals ablehnend verhalten würden, wenn die Hand zum Frieden geboten würde, ebenso haben die Leiter der Arbeitgeber, betont, der Arbeitgeberverband habe wiederholt seine Bereitwilligkeit erklärt, in weitere Verhandlungen einzutreten, sobald die Arbeiter es wünschen. Er sei zu diesen Verhandlungen auch dann bereit, wenn er keine materiellen Zugeständnisse machen könnte.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 22. Juli 1914.

Jahresbericht der Lise-Lotte-Schule.

Dem Jahresbericht der Lise-Lotte-Schule, höhere Mädchenschule mit Fortbildungskursen und Mädchen-Oberrealschule, für das Schuljahr 1913/14 entnehmen wir folgendes:

Das freudigste und erhebenste Ereignis, das in der Geschichte unserer Anstalt fortleben wird, war der Besuch des Großherzogs und der Großherzogin am 12. Mai 1914. Es war ein großer, für die Schule unvergesslicher Festtag, der ganz dazu angeordnet war, in den Herzen unserer Jugend die Treue und Hingebung an unser Fürstentum, dessen Guld sie sich an diesem Tag in solchem Maße zu erfreuen hatte, und zu dem ganzen Badischen Fürstentum bauend zu befestigen. Mit Ende des Schuljahres 1912/13 folgte die Unterrichtlerin Paula Glauß aus dem öffentlichen Schuldienst aus. Die Unterrichtlerin Elisabeth Gosmann wurde an die höhere Mädchenschule in Pforzheim versetzt. Als Ersatz für diese beiden Lehrerinnen kamen Anna von Deimling und Elisabeth Fischer. Ersterannte folgte am 21. April wegen beabsichtigter Verheiratung aus dem öffentlichen Schuldienst aus. Für sie wurde an die Schulleiterin Johanna Lipius zugewiesen. Für Stadtschulrath Biecher übernahm Stadtschulrath Dr. Franz Bär den katholischen Religionsunterricht in der Prima der Mädchenoberrealschule. Im Fortbildungskurs II wurde der Unterricht in Rechtskunde dem Stadtschulrath Dr. Roerke und die Gesundheitslehre der Assistentin des Stadtschulraths, Fel. Dr. Deiner, übertragen. Den Hauswirtschaftsunterricht in der gleichen Klasse übernahm die Hauswirtschaftslehrerin Ingrida Dehler. Die Probefandantin Marie Reinhardt folgte nach Beendigung ihres Probejahres einer Berufung an das Gymnasium in Gießen. Die Probefandantin Maria Reen trat als Lehrerin an einer privaten Mädchenschule in Freiburg i. B. ein. Am 21. April 1914 wurden uns zu ihrer praktischen Ausbildung die Lehramtspraktikantinnen Elisabeth Bender und Dr. Margilide Höller zugewiesen. Dampflehrer Samuel Frank legte wegen eines körperlichen Leidens im Februar 1914 den israelitischen Religionsunterricht in den Klassen VII und VI nieder. Das Leiden des Lehrers verschlimmerte sich derart, daß er am 21. April starb. Die Schule wird ihm, der viele Jahre bei uns tätig war, ein treues Ge-

denkmal setzen, das so viel heißt als: „Männchen, dieneil die gütige Menschenheit die Augen nicht beschließt und ein Seufzer mädchenhaften Schauerns ihre mächtige Kraft erschütterte...“

Kunst und Wissenschaft.

Die Fortschritte des österreichischen Unternehmens zur Erforschung der Gletscherflora.

Wie aus Wien geschrieben wird, hat die mit Unterstützung der dortigen dendrologischen Gesellschaft ausgerüstete botanische Forschungsreise der Herren Schneider und Ramm Dr. v. Handel-Rogge nach China bisher sehr gute wissenschaftliche Erfolge verzeichnen können. Anfang April bestiegen sie von Tschang aus den 3200 Meter hohen Pauferei in der Gegend des Himalaja-Passes. Hier, wie auf dem 4260 Meter hohen Völschöck fanden sie eine überraschend interessante Vegetation vor. Die Expedition besuchte dann noch das Land der noch unabhängigen Lajun im östlichen Teile des Taliangshan, wo es ihnen gelang bis zur Hauptstadt Tschanglo vorzudringen. Unter anderem hat Dr. v. Handel-Rogge ein Material von Arthropoden sammeln können, wie es in dieser Reichhaltigkeit in Europa noch nicht zu sehen war. Schneider hat bereits 185 verschiedene Samenproben aus Wien schicken können, und die Zahl der von ihm gesammelten Pflanzen wächst noch beständig. Ebenso reichhaltig sind die zoologischen und ethnographischen Sammlungen geraten. Anfang Mai haben sich die Forscher in das Land der Koko nach Kuapiel im Westen des Taliang gebogen, wo sie in dem bis zu 5000 Meter ansteigenden Hochgebirge die wertvollsten Funde zu machen hoffen. Auch für die Topographie ist beträchtliches

denen bewahren. Sein Unterricht wurde von den Hauptlehrern Paul Greiffamer und Balth. Stahl übernommen. Die Anstalt hat das Wohlsein des Vorstehers ihres Vertrauens, des Oberbürgermeisters Paul Martin zu beklagen, der im August 1913 unerwartet starb. Die Schule ist dem Entschlafenen für sein Interesse an ihrem Gelingen und für die Förderung, die er ihr hat angedeihen lassen, zu dauerndem Dank verpflichtet. Sein Nachfolger ist Oberbürgermeister Geh. Hofrat Dr. Theodor Kasper.

Der Gesundheitszustand in den untersten Klassen war sehr unglücklich. Die Mäfer entzogen in Klasse X einmal zu gleicher Zeit die Hälfte der Schülerinnen dem Unterricht. Am 16., 17. und 18. Juni 1914 unterzog Geh. Regierungsrat Rath den Unterrichtsbetrieb einer Prüfung. — Am 30. Juni fand eine Prüfung des evangelischen Religionsunterrichts durch Stadtpfarrer Schmidt, am 25. Juni eine solche des israelitischen Religionsunterrichts durch Konferenzrath Dr. Stedelmacher statt. Am 18. Oktober fand die Jahrsfeier der Schicht bei Leipzig statt. Des 18. Januars wurde in der höchsten Weise gedacht. Kaisers Geburtstag wurde am 25. Januar, Großherzogs Geburtstag wurde am 8. Juli gefeiert. Wegen der neuen Bestimmung, daß die Abweigung in die Mädchenoberrealschule erst nach Beendigung der Klasse IV beginnt, konnte im abgelaufenen Schuljahr Klasse V III nicht errichtet werden. Diese Klasse wird im September 1914 als Unterstufe des Mädchenrealschulsystems ins Leben treten. In der vorjährigen Reiseprüfung haben alle Oberprimanerinnen bestanden. Der untere Fortbildungskurs war ordentlich besucht. Der zweite Kurs, der am 1. Oktober 1913 zum ersten Mal errichtet wurde, wies 13 Teilnehmerinnen auf. Im Juni fanden die Schülerausflüge in die Wälsch und in den Odenwald statt. Der Stenographieunterricht war auch in diesem Jahr gut besucht. Da für die langjährige Tanzlehrerin unserer Anstalt, Frau Pauline Wittenberg, die wegen vorgerückten Alters ihren Dienst niederlegte ein Ersatz nicht gefunden werden konnte, mußte mit Genehmigung des Großh. Unterrichtsministeriums in diesem Schuljahr der Tanzunterricht ausfallen.

Der Lehrkörper der Anstalt setzte sich aus 36 Lehramtsmitgliedern, 10 nicht Lehramtsmitgliedern und 15 Nebenlehrern zusammen.

Bei der Mädchenoberrealschule erzielten sämtliche 16 Oberprimanerinnen das Reifezeugnis. Von diesen gebeten 9 zu studieren und zwar 5 Medizin und je 2 Rationalökonomie und Philosophie. Nach der Ueberlieferung der Schülerzettel vom 1. Juli 1914 betrug die Gesamtzahl 933, der Stand am 1. Juli 1913 869. Davon waren katholisch 163, evangelisch 540, altkatholisch 2, israelitisch 210, sonstige 17. Wadener waren 615, sonstige Reichsangehörige 299, Reichsanhänger 28. Hier dauernd wohnhaft waren 876, in Verpflegung 10 und täglich von außerhalb kamen 46.

Mittwoch, 20. Juli von 8.30 Uhr vormittags ab Lehrproben im Naturkundesammler. Donnerstag, 30. Juli, vormittags von 9 Uhr ab, findet ein Schauturnen in der Turnhalle statt. Freitag, 31. Juli, vormittags 8.30 Uhr, Schlußfeier im Saal des Bernhardushofs. Für den Eintritt zum Schauturnen werden besondere Karten ausgeben. Die Galerie im Bernhardushof ist für die Angehörigen der Schülerinnen vorbehalten. Das neue Schuljahr beginnt Montag, 14. September. Dienstag, 15. September, vormittags 8 Uhr, beginnen die Aufnahmeprüfungen. Mittwoch, 16. September, vormittags 8.30 Uhr, haben sich die Schülerinnen von Klasse V ab anzuwenden, 10 Uhr die der Klassen X bis einschließlich VI in ihren Klassenzimmern einzufinden.

Postales. Nach einer hierher gelangten zuverlässigen Mitteilung sind 50 Postkästen bei der Beförderung von Veracruz nach Mexiko verbrannt, während eine große Anzahl anderer Postkästen seit Wochen in der Nähe von Tegera liegen und der Beförderung durch die mexikanischen Behörden dazwischen. Es ist unter den verbrannten Kästen auch deutsche befunden haben, ist noch nicht festgestellt worden. Wegen der noch nicht befürdeten Fälle sind Verhandlungen mit der mexikanischen Regierung eingeleitet worden, die bisher nicht zu dem gewünschten Resultat geführt haben. Aus der vorstehenden Mitteilung geht hervor, daß der seitens der deutschen Reichs-Postverwaltung bereits vor-

einigen Monaten durch die Presse verbreitete Hinweis auf die Unfähigkeit der Postbeförderung in Mexiko während der politischen Wirren leider nur allzu sehr berechtigt war.

Sicherheitsvorkehrungen an Eisenbahnübergängen. Die Versuche zur besseren nächtlichen Kennzeichnung der Uebergänge für den Kraftwagenverkehr werden im Bezirk der Kgl. Eisenbahndirektion Berlin eifrig fortgesetzt. Die gegenwärtig nahe vor der Schranke stehenden Warnsignallaternen, die das doppelte Kreuz zeigen, werden an einzelnen Uebergängen auf ca. 150 Meter Abstand vorgezogen. Auf ca. 150 Meter vor dem Uebergang wird ein großes weißes Warnschild mit dem vorgenannten Zeichen über der Straßenmitte aufgestellt oder ein Paar solcher Warnschilder an den Wegesanten aufgestellt. Diese Schilder sind ohne Beleuchtungseinrichtung, und werden bei Dunkelheit von den Scheinwerfern des ankommenden Kraftwagens ausreichend beleuchtet. Außerdem wird zurzeit eine Vorrichtung mit Gasgas geheizte Lichtlaternen probiert, die in angemessener Entfernung vor dem Uebergang steht und durch ihr periodisches Aufleuchten die Wagenfahrer darauf aufmerksam macht, daß sie sich einem Uebergang nähern. Mit den Warnschildversuchen steht dieses Licht nicht im Zusammenhang. Zur besseren nächtlichen Kennzeichnung der Stellung des Schrankenbogens wird verfahrensweise ein weißes Schild ohne besonderes Zeichen in seiner Mitte angebracht. Dieses Schild erhält ebenfalls vorwiegend keine Beleuchtung von den Scheinwerfern des ankommenden Kraftwagens. Die Lichtlaternen hat keinen Zusammenhang mit ihm. Man erhofft hieraus, daß die Eisenbahnverwaltung Fortschritt bewirkt, die die Befahrensregeln Unklarheiten durch Aufhängen der Schilder an den Bahnhöfen beseitigen können.

Rekruten-Ausbildung. Mit der vermehrten Heeresvergrößerung sind die Aufgaben, vom Dienst in der Front bereit zu sein, zu Deutschlands „Lebter Hoffnung“ überwiegen zu werden, geringer geworden und mancher zukünftige Vaterlandsverteidiger, auf den das schöne Bild steht: „Er ging spazieren auf dem Wall, er legte auch auf jeden Fall, doch ach er turnte nicht“, steht bei seiner sehr zweifelhaften Tauglichkeit mit einem Bangen dem Herd entgegen; weis er doch auch, daß er höher Wert beim Kommando auf das edle Turnen gelegt wird, wie guten Turnern manche Erleichterungen gewährt werden und hat er gewis selbst schon als Zuschauer an den Rekruten die „schönsten Gestalten“ vieler Rekruten an den Turngeräten beobachtet und gesehen, welche „lächelnde Mäde“ manche hierbei bieten, ihren Kameraden zum Vorbild zu werden, sich selbst und ihren Vorgesetzten den Dienst ersparend. Noch ist es Zeit, diesem Mangel an körperlicher Gewandtheit einigermaßen abzuwehren. Im Turnverein Mannheim 1846 bestehen nun schon seit Jahrzehnten sogenannte Rekrutenrunden, in denen durch besonders geeignete Vorturner die Gefellungsübungen in die Anfangsgründe ihres zweifelhafte Berufs eingeweiht werden; die Rekruten, die im vorigen Jahre 72 Teilnehmer zählte, übt schon fleißig. Es kann den jetzt Ausgehenden nicht dringend genug empfohlen werden, die wenigen Wochen noch fleißig auszuüben und sich dieser militärischen Vorschule anzuschließen.

Die deutsche Einheitssternographie wird vielleicht doch noch Wirklichkeit, denn die Beratungen für die Schaffung einer deutschen Einheitssternographie haben ein überraschend günstiges Ergebnis erzielt. Der „Der Sachverständigenausschuß“ hat den dem Untersuchungs vorgelagten Entwurf mit einigen Änderungen in seinen Grundbegriffen angenommen. Alles in allem ist der Entwurf in der Hauptsache eine Vereinigung von Stolz-Schrey und Gabelberger, ein Kompromißsystem, das eine geregelte Befehlsvermittlung als Gabelberger und eine größere Kürze und gefälligere Gestalt als Stolz-Schrey aufweist.

Gegen musikalische Aufstellungen. Wie die „Tägliche Rundschau“ schreibt, besteht die Absicht, im Zusammenhang mit der gesetzlichen Regelung des Betriebes von Singspielhallen auch die Möglichkeit eines Einschlusses der preussischen Behörden gegen die Belästigungen der Nachbarschaft durch Musikanten und Orchesterkonzerte zu schaffen. Gegenwärtig ist ein polizeiliches Einschreiten gegen solche Belästigungen der Nachbarschaft durch Musikanten und Orchesterkonzerte nur im Falle nachgewiesener Gefähr-

dung der Gesundheit der Anwohner möglich. Es soll in Zukunft der Ortspolizeibehörde die Möglichkeit gegeben werden, im Falle erheblicher Belästigung der Nachbarschaft solche Aufstellungen zu verbieten oder zu beschränken. Dabei sollen den Schankwirtschaften auch öffentliche Orte wie beispielsweise Kummelplätze, gleichgestellt werden, weil auf solchen in besonderem Maße Belästigungen der Nachbarschaft durch musikalische Darbietungen entstehen können. Es ist beabsichtigt, die endgültige Entscheidung über Beschwerden wegen Unterlassungen oder Beschränkungen derartiger Aufstellungen in die Hand der höheren Verwaltungsbehörden zu legen, so daß eine Kurierung der Gerichte nicht mehr in Frage kommen kann.

Kallobst. Wenn man jetzt durch die Fluren geht, sieht man vielfach unter den Obstbäumen gefallene Äpfel in Menge liegen. Es dürfte deshalb nicht überflüssig erscheinen, darauf hinzuweisen, daß dieses Kallobst gesammelt werden soll. Hierin liegt ein Hauptmittel gegen die Viehschädigungen und großen Verluste, welche der Viehwirtschaft durch das Radigwerden und frühe Abfallen der Äpfel, Birnen, Kirschen und Zwetschen verursacht. Das Abnehmen des Kallobstes sollte womöglich täglich erfolgen. Bei Unterlassung dieser Maßregel gehen die Äpfel ab und die Befallenen Früchte zur Ueberwinterung in den Erdboden, wo man über nicht mehr habhaft werden kann und von wo aus sie im nächsten Jahre hervorkommen und die Verwundung wieder beginnen. Das Kallobst kann verwertet werden zum Wollen, es kann gedörrt werden, es dient zur Gabelverarbeitung, Branntweinbereitung oder man füttert damit die Schweine.

Glue rasch erfüllte Bitte. Von einem drohenden und vielbeschäftigten Ereignis weiß die „Allgemeine Handwerkerzeitung“ zu berichten. In der Zeit vom 27. bis 30. Juni hatte in Nürnberg der Bayerische Glasermeisterverband seine diesjährige Tagung abgehalten. Aus diesem Anlaß gab er eine originale und recht künstlerisch ausgestattete Heftkarte heraus, auf der unter dem Glaser-Emblem folgender Bittspruch zu lesen steht:

„Gott Behüt uns Korn und Wein,
Der Hagel schlag nur Fenster ein.
Mit Deiner Wacht die Feldfrucht schütz,
Der Hagel nur dem Glaser nüt.“

Diese Bitte sollte nun schneller erfüllt werden, als selbst die kühnsten Hoffnungen des größten Optimisten unter den tagenden Glasermeistern erwarnten durften. Raum war nämlich der letzte Besucher des Verbandstages aus Nürnberg in seine Heimatstadt wieder zurückgekehrt, so ging auch schon ein derartiges Hagelgewitter über die alte Nordsee nieder, daß bei manchen Fenstern kaum eine Scheibe ganz blieb. Das Glas brach sich förmlich, in ausgiebigster Weise dem Stöße der Glasermeister in entgegen, und splitterte, daß es eine Art hatte. Die prompte Erfüllung der Bitte soll allerdings auf der anderen Seite mit so mehr bestimmt haben: man fand mit Recht, daß es nicht die Aufgabe des Himmels sei, Interessenten zu treiben.

Der größte Kinderpsychologe Amerikas, Stanley Hall, der Begründer der Kenntnis der Jugendlichen, wird am 26. September dieses Jahres zum ersten Male in Deutschland, als Redner auftreten. Es ist dem Vorstand des 4. Internationalen Kongresses für Volkserziehung und Volkshilfe gelungen, den alten Schüler deutscher Gelehrten zu bewegen, nach mehreren Jahrzehnten wieder einmal nach Deutschland zu kommen, um auf dem Kongress über das Thema „Psychologie und Pädagogik des Jugendalters“ zu sprechen. Man kann wohl behaupten, daß Stanley Hall in Amerika unter den Kinderpsychologen die gleiche Stellung wie bei uns Wilhelm Wundt unter den Psychologen einnimmt. Welche Bedeutung dem im September tagenden Kongress beigemessen wird, kann man daraus ersehen, daß König Friedrich August von Sachsen das Protektorat übernommen hat, und daß im Ehrenpräsidium fast sämtliche europäischen Kultusminister vertreten sind. Ausführliche Programme versendet kostenlos in jeder gewünschten Anzahl der Generalsekretär Paul Schläger, Leipzig, Entschl. Straße 19.

Gewerbegericht.

Freiz Wilhelm Binkel war bei G. Seibert und Ann Schmidt in der Lehre vom Jahre 1911 bis Anfang 1914. In dem Lehrvertrag war vorgesehen, daß von der dem Lehrling zu zahlenden Vergütung gewisse Teilbeträge zu

bestimmter hervorgezogen werden. Es gibt keinen anderen Dramatiker, heißt es dabei von Hauptmann, der sein didaktisches Werkzeug so oft gewechselt hat wie Hauptmann; kein anderer Dramatiker ist so willig, es aufzugeben, wenn alle Möglichkeiten damit erschöpft sind. Der dritte Band enthält das „Friedensfest“, „Einsame Menschen“, „Molte Compten“ und „Winkel Kramer“. Im vierten Bande sind „Hannele“, „Die verurteilte Glode“ und „Der arme Heinrich“ (unter dem Titel „Henry of Acre“) vereinigt. Die Uebersetzung wird als sehr gut gerühmt; doch wird gelacht, daß die Umgangssprache einen amerikanischen Dialektcharakter erhalten hat. Unbefriedigend ist nur die Uebersetzung des „Hannele“, das der bekannte Kritiker Wilhelm Kappeler bereits viel besser in englischer Sprache wiedergegeben habe. Der Herausgeber der Ausgabe Ludwig Leubrich hat den einzelnen Dramen Einführungen vorausgeschickt, die den Reiz der Hauptmanns Kunst näher bringen.

Darstellung: Musikleben.

Die Großherzogin Hofmusik zu Darmstadt wird nunmehr unter der neuen Leitung des Generalmusikdirektors Fritz v. Weingartner fortgesetzt. In Zukunft soll Simonoff-Simonoff in der Winterzeit betraut werden und sollen wieder allererster Solisten dabei mitwirken. Bis jetzt sind die folgenden Tage bestimmt: 21. September, 12. Oktober, 31. Oktober, 16. November, 14. Dezember, 8. Februar, 27. März und 19. April.

Kautionszwecken einbehalten werden dürfen, die erst nach rechtmäßiger Beendigung der Lehre ausbezahlt werden. In der Klage ist ausgerechnet, daß auf diese Weise im ganzen 156 M. stehen geblieben seien; davon seien nach Beendigung der Lehre 60,36 M. bezahlt worden, es sei also noch ein Rest von 95,64 M. rückständig. Diese Summe verlangte der Kläger. Die Beklagten bestritten, daß 156 M. einbehalten worden sind; es seien nur 134 M., außerdem machen sie den Abzug der nach dem Lehrvertrag auf den Lehrling entfallenden Kranken- und Invalidenversicherungsbeträge geltend sowie eine Reihe von Gegenforderungen, für die ihnen der Kläger haften sei. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß sie dem Kläger nichts mehr schulden, dagegen er ihnen noch 5,52 M. für diesen Betrag erheben die Beklagten Widerklage.

Die Beklagten berufen sich darauf, daß ihnen der Kläger am 8. März schriftlich bestätigt habe, daß sie berechtigt sind, an seinem Guthaben verschiedene Beträge für verlorenes oder zerbrochenes Material, Kranken- und Invalidengeld etc. etc. in Abzug zu bringen, und daß sein Guthaben darnach noch 60,36 M. betrage. Der Kläger hat die Echtheit dieser Urkunde anerkannt und auch zugegeben, daß sie ihm vorgelesen worden ist, bevor er sie unterschrieb. Er hat weiter zugegeben, daß der Geschäftsführer der Beklagten nach Abgabe der Unterschrift ihm die 60,36 M. in ein Papier eingewickelt nach Hause mitgab und daß er (der Kläger) dieses in das Papier eingewickelte Geld seinem Vater abgeben hat. Gleichwohl will der Kläger diese Urkunde nicht gelten lassen. Sein Vater begründet das damit, er habe seinem Sohn ausdrücklich verboten gehabt, etwas zu unterschreiben oder Geld anzunehmen. Er muß aber zugeben, daß er das Geld, das sein Sohn brachte (die 60,36 M.) dennoch in Empfang nahm und es unterschrieb, den Beklagten sofort mitzuteilen, daß er die 60,36 M. nur als Abschlagszahlung betrachte und daß sein Sohn den Anspruch auf den Rest sich vorbehalte. Er ließ zwei Monate verstreichen; erst am 14. Mai ist die Klage erhoben worden. Er begründet das damit, daß er noch wegen anderer Dinge ohne dieses mit den Beklagten abrechnen gehabt habe.

Das Gericht kann das nicht gelten lassen. An sich wird man sich wohl auf den Standpunkt stellen müssen, daß der Kläger nicht berechtigt war, ohne Auftrag oder Zustimmung seines Vaters sein bei den Beklagten stehendes Guthaben abzugeben und darüber rechtmäßig zu quittieren; denn es handelt sich dabei nicht um ein Guthaben aus einem Arbeitsverhältnis, sondern um ein solches aus einem Rechtsverhältnis. Allerdings wäre von diesem Standpunkt aus betrachtet die Klage von dem Vater des Klägers als gesetzlichem Vertreter zu erheben gewesen. Man stand aber natürlich nicht im Wege, daß der Vater des Klägers seinen minderjährigen Sohn beauftragte, das Guthaben von den Beklagten in Empfang zu nehmen und darüber zu quittieren; denn als Stellvertreter können auch minderjährige rechtmäßig handeln. Es kommt also nur darauf an, ob die in der Urkunde vom 8. März dieses Jahres enthaltene Erklärung des Klägers, daß er von seinem Vater aus berechtigt sei, selbständig sein Guthaben bei den Beklagten zu erheben und mit denselben abzurechnen, dem wirklichen Sachverhalt entspricht, oder ob die Behauptung seines Vaters, er habe ihm ausdrücklich verboten gehabt, etwas anzunehmen oder zu unterschreiben, richtig ist. Hier kommt nun das Verhalten des Vaters bei und nach Uebersendung der 60,36 M. an ihn ausschlaggebend in Betracht. War es so, wie er behauptet, dann hätte er konsequenterweise die 60,36 M. dem Beklagten wieder zurückschicken müssen oder, wenn er sie schon der Sicherheit halber behalten wollte, sofort den Beklagten mitteilen müssen, daß er diesen Betrag nur als Abschlagszahlung betrachte und der Anspruch auf den Rest vorbehalten bleibe. Nichts von dem ist geschehen. Das Gericht konnte nicht umhin, den Schluß daraus zu ziehen, daß der Vater des Klägers damals mit den 60,36 M. als Uebnahme des stehenden Guthabens seines Sohnes einverstanden war und erst nachträglich wieder sich eines anderen besonnen hat. Das Gewerbegericht hat die Klage des Lehrlings abgewiesen, ebenso die Widerklage. Die Widerklage scheitert an der Urkunde vom 8. März, denn dieselbe sagt ausdrücklich, daß bereits ein Rest von 95,64 M. für den Betrag noch erheben werden dürfen.

Gerihtszeitung.

Mannheim, 21. Juli. (Berichtsblatt vom 1.) Vorz.: Ratgeber-Direktor Schmidt. In angestandenem Zustande haben sich zwei Bahnarbeiter, Johann S. und Emil Jakob S. als Schulleute aus und nahmen einen jungen Kaufmann mit. Als dieser über einige Passanten anrief, ließen ihn die beiden wieder los und gaben Geld. Wegen Anstandnahme wird heute der Eine zu 50, der Andere zu 40 M. Geldstrafe verurteilt.

Der 18jährige Bureaugehilfe Georg Wiffelst D., der bei einer Rheinener Fabrik beschäftigt war, unterlag bei dem Versuch von 480 M. Da bei ihm heraus, daß er in seiner letzten Stellung, bei einem Porzellaner Geschäft, ebenfalls unter gewesen war. Dort hatte er 650 M. auf die Seite gebracht. Die geschädigte Firma hatte jedoch, da der Vater den Schaden ersetzt hatte, keine Anzeige erstattet. Heute wird auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, abzüglich 1 Monat der Untersuchungshaft erkannt. Vert. R. M. Dr. Sch.

Eine Bahnarbeiterin aus Odenheim ist der Verführung erlegen und hat in einem Schulden zweimal Schulde mitgehen müssen. Da sie schon früher lange Finger gemacht hat — vielleicht kann man in ihrem Falle wirklich von Asteptation sprechen — so lautet diesmal, obwohl sie Mann als ihr Vorgesetzter mitgenommen hat, das Urteil auf 3 Monate 2 Wochen Gefängnis.

Der Arbeiter August W. hat am 23. April d. J. im Treppenhof der Fabrik von Stoy u. Cie., wo

schreibt, daß Betriebsunfälle in Deutschland verhältnismäßig sehr selten sind. Im Jahre 1912, dessen Betriebsergebnisse jetzt statistisch vorliegen, kamen auf eine Million Zugkilometer 4,8 Unfälle, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 5,1. Der preussische Eisenbahnminister, Herr von Freydenberg, teilte schon im Abgeordnetenhaus mit, daß auf eine Million Reisende berechnet, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 0,24 Reisende getötet oder verletzt wurden, im Jahre 1912 waren es 0,20. In England und in Frankreich sind die Ziffern ungünstiger. Da in den letzten Jahren einige Tunnelunfälle vorfielen, sind für die bauliche Unterhaltung der Tunnel besondere Sicherheitsvorschriften erlassen worden.

— Der überfällige Fahnder. S. Stuttgart, 21. Juli. In vergangener Nacht 12 Uhr wollte ein Fahnder, der dienstlich in der Mauerstraße zu tun hatte, unter Passanten ausgebrochene Streich- und Schlaghölzer schleichen. Der Fahnder wurde dabei überfallen und mißhandelt, so daß er von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Er verletzte einen der Beteiligten durch einen Schuß in den Arm. Die Täter sind festgenommen.

— Ein Schiff in Flammen. Regensburg, 22. Juli. Nach einer Meldung der „B. Z.“ brach auf einem Frachtschiff der Donauer Dampfschiffahrtsgesellschaft, welches mit Drogen und Chemikalien beladen war, plötzlich ein Brand aus, der das ganze Schiff in Flammen setzte. Es gelang nach großen Schwierigkeiten, die Ladung in die Donau zu werfen. Einige Mann der Besatzung erlitten erhebliche Brandwunden.

— Großer Brand. W. Antwerpen, 22. Juli. In einem Lagerhaus des Hafenviertels brach heute Nacht Feuer aus. Nach Mitteilungen der Morgenblätter wurden etwa 2500 Ballen Baumwolle im Werte von ungefähr 400 000 Fr. ein Raub der Flammen. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Wehrmann leicht verletzt.

— In die Tiefe gestürzt. W. Bielefeld, 22. Juli. Bei der Reparatur eines Einfamilienhauses im Hofort stürzte plötzlich die Giebelwand ein und riß drei auf dem Gerüst arbeitende Maurer in die Tiefe. Zwei davon, die verheiratet sind, waren sofort tot, der dritte wurde schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt.

— Zur Explosion auf dem Motorboot „Oskar“. Berlin, 22. Juli. (Von uns. Berl. Bur.) Der Führer des Motorbootes „Oskar“, auf dem in der Sonntagsnacht gegen 12 Uhr eine Benzinexplosion erfolgte, ist heute aus dem Osthafen als Leiche gelandet worden. Ob der Führer freiwillig ins Wasser gesprungen oder durch den Aufbruch bei der Explosion über Bord geschleudert wurde, läßt sich nicht sagen. Die Flammen hatten den Körper, die Augenbrauen und einen Teil der Kopfhaare verzehrt. Die Leiche ist beschlagnahmt worden.

— Großfeuer durch Alh. Gadebusch, 22. Juli. (Berl. Tel.) Bei einem gestern nachmittag niedergegangenen heftigen Gewitter zündete der Blitz in dem Dorfe Kleinfaß. Durch das Feuer wurden fünf Gebäude, zahlreiche Scheunen, Stallungen sowie Vieh und Futtervorräte vernichtet.

— Anstellung eines großen Diebstahls. Dülmen, 22. Juli. Nach der „B. Z.“ sind die vor einiger Zeit aus dem Schloß des Herzogs von Croh verschwindenden zwei silbernen Statuetten im Werte von 30 000 Mark, die Christus und die Jungfrau Maria darstellen, in Köln-Indental ermittelt und dem rechtmäßigen Besitzer zurückgestellt worden.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Soden a. Taunus, 22. Juli. Zwanzig russische Ärzte und Aerztinnen trafen gestern nachmittags auf einer letzten Studienreise durch Deutschland unter Leitung von E. Danneberg-Beck in hiesigen Badeorten ein. Sie wurden von der Kurverwaltung und der Kurzeitschiff empfangen und besichtigten eingehend die Quellen und Anstalten, die allgemeine Anerkennung fanden. Um 7 Uhr fuhren die Teilnehmer nach Frankfurt weiter.

□ Berlin, 22. Juli. (Von uns. Berl. Bur.) Die Frau des Prinzen Oskar von Preußen, Frau Marie von Bassewitz, wird bei ihrer Vernehmung den Namen und Titel einer Gräfin von Ruppin erhalten. Die ehemalige Gräfin von Ruppin befand sich im Eigentum eines zweiten Jünglings der Grafen von Barby und kam 1824 an das kaiserliche Haus Brandenburg. Graf v. Ruppin ist daher einer der zahlreichen Untertitel des Königs von Preußen.

* Petersburg, 22. Juli. Der Strohensbahnverkehr ist wegen des Ausfalles der Arbeiter der Zentralstation eingestellt worden.

W. Riga, 22. Juli. Heute sind hier 13 000 Fabrikarbeiter ausständig.

W. London, 22. Juli. Die Gomerale-Konferenz ist heute vormittags um halb 11 Uhr wieder im Buckinghampalast zusammengetreten.

W. Konstantinopel, 22. Juli. Die Kammer hat die außerordentlichen Kredite des Kriegsministeriums im Betrage von 5 1/2 Millionen Pfund und die des Marineministeriums in Höhe von 3 Mill. Pfund zu deren Deckung der Finanzminister ermächtigt, besonders Finanzoperationen abzuschließen, angenommen. Der Finanzminister erklärt, daß das Gesetz, durch welches die außerordentlichen Marinekredite bewilligt werden, bereits in der Durchführung sich befindet,

daß die Bezeichnungen bereits vergeben seien. Durch die Annahme des Artikels 5 des Finanzgesetzes wird die Regierung zur Ausgabe der Schatzscheine in Höhe von 5 Mill. Pfund und zur Erhöhung der Rente um 4 Prozent ermächtigt, sobald die Verhandlungen mit den Mächten abgeschlossen sind.

Deutsche und Tschechen.

W. Wien, 22. Juli. Eine Lokalkorrespondenz meldet aus Bittowitz: Gestern Abend kam es zu einem neuerlichen Zusammenstoß zwischen Deutschen und Tschechen. Die Polizei und die Gendarmerie mußten die Streitenden trennen. Ein Teil der tschechischen Demonstranten verfuhr die deutsche Schule in Oberfranzenthal zu stürmen, wurde jedoch von berittener Polizei daran verhindert. Einige Demonstranten wurden dabei verletzt, mehrere verhaftet.

Die rumänisch-bulgarischen Zwischenfälle.

W. Bukarest, 22. Juli. Die „Agence roumaine“ ist ermächtigt, der Meldung eines Abendblattes, nach der rumänische Regimenter nach der rumänisch-bulgarischen Grenze abgegangen sein sollen und bulgarische Truppen die Grenze überschritten hätten, das formelle Demütig entgegenzusetzen und festzustellen, daß sich seit dem 17. Juli keine Zwischenfälle an der Grenze ereignet haben. Die Bresse der beiden Länder liege den beiderseits vorhandenen guten Willen, die Zwischenfälle in lokalem Einvernehmen zu regeln, nicht vernichten.

Eine bewaffnete Intervention der Union in Haiti.

W. Washington, 22. Juli. Die amtlichen Stellen beraten über eine bewaffnete Intervention in Haiti, nachdem Meldungen eingegangen sind, wonach große materielle Verluste infolge der Revolution zu erwarten sind. Es wurden zwar noch keine tatsächlichen Maßnahmen ergriffen, doch hat sich die Lage so zuspitzt, daß es notwendig werden kann, die in Guantanamo bereitgehaltenen Marinesoldaten nach Haiti und vielleicht nach San Domingo zu senden.

Der Prozeß der Frau Caillaux.

W. Paris, 22. Juli. Als Labori den Gerichtssaal betritt, wird ihm offenbar wegen seiner gestrigen energiegelassen Haltung von den jungen Advokaten eine sehr lebhaft sympathisierende Begegnung bereitet.

Nach Schließung der Sitzung erhebt sich der Generalstaatsanwalt Herbaux und sagt, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß das sogenannte „grüne Schriftstück“ nicht existiere und nicht existiert habe und daß demzufolge die Ehrenhaftigkeit und der Patriotismus Caillaux in keiner Weise angetastet erscheinen. (Lebhafteste Bewegung.)

Präsident Albanel erklärt, daß der Zwischenfall damit für erledigt anzusehen sei.

Der Vertreter der Staatsbeteiligten, Chenu, sagt, der Zwischenfall ist zur Befriedigung des Herrn Caillaux erledigt, aber nicht zu der meinsten. Herr Caillaux, so fährt Chenu ironisch fort, hat seinen Zweck erreicht, er verläßt diesen Saal mit dem Zeugnis des nationalen Legalismus.

Caillaux protestierte in heftigen Worten gegen diese Auslassung, auch Labori erhob Einspruch. (Heftiger Lärm im Auditorium.) Der Präsident ruft das Publikum zur Ordnung. Chenu ruft: Warten Sie lieber die Zeugen zur Ordnung! (Lärm.)

Der Vorsitzende des Verordnungsrates des „Figaro“, Presta verliest eine Erklärung, die im wesentlichen die heute im „Figaro“ erschienenen Zurückweisungen der von Caillaux erhobenen Beschuldigungen (Angelegenheit der Dresdener Bank, Affäre Krupp, Affäre Lüscher, und angebliche Subvention des „Figaro“ durch die ungarische Regierung) wiedergibt. Caillaux hält seine Angriffe aufrecht und verweist zur Erklärung seiner Behauptungen mehrere Schriftstücke. Die Verhandlung dauert fort.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Die russische Politik.

W. Petersburg, 22. Juli. Das Blatt „Deni“ verurteilt die französische Presse, die mit der Stärke Russlands im Jahre 1916 droht und fragt: Haben die deutschen Chauvinisten nicht recht, wenn sie einen sofortigen Krieg mit Rußland predigen?

Die „Ratowoje Wremja“ erklärt bezüglich der österreichisch-serbischen Beziehungen, die Stärke des Zweibundes werde noch weniger als 1912 und 1913 einen österreichischen Ueberfall auf Serbien zulassen.

Der Schritt in Belgrad.

W. Wien, 22. Juli. Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ wird vom informierten Seite mitgeteilt, daß die Meldung, nach welcher die von dem Grafen Verdolb geltend gemachte Kaiser unterbreiteten Beschlüsse die Sanktion des Kaisers erhalten werden, zutreffen dürfte. Ministerpräsident Tisza dürfte heute im ungarischen Abgeordnetenhaus Mitteilungen darüber machen.

Die gestern kursierenden verschiedenen Versionen über den Zeitpunkt, die Form und die Art der in Belgrad zu unternehmenden Schritte, sowie die für die Antwort Serbiens zu sendende Frist, beruhen auf Kombinationen.

Aus Budapest wird gemeldet, daß die Note, die der serbischen Regierung überreicht werden soll, in höflicher aber bestimmter Form gehalten ist und Serbien Ge-

legenheit bieten wird, eine entsprechende Antwort zu erteilen, welche die Aufrechterhaltung normaler und friedlicher Beziehungen ermöglicht, es werde keine Frist für die Erteilung der Antwort verlangt werden. Man müsse daher mit Ruhe und Geduld den nächsten Tagen entgegensehen. Man müsse, ohne den Ernst der Situation zu verkennen, allen beunruhigenden Gerüchten, die über Maßnahmen berichten, welche erst in jenem späteren Zeitpunkt nach einer unbefriedigenden Antwort Serbiens in Betracht kämen, mit aller Entschiedenheit als hart verurteilten Kombinationen entgegenzutreten.

Die Auffassung in Belgrad.

Belgrad, 21. Juli. In hiesigen politischen Kreisen sieht man der weiteren Haltung Oesterreich-Ungarns mit Interesse entgegen. Man ist jedoch der festen Ueberzeugung, daß die Angelegenheit zweifellos in einer absolut friedlichen Weise geführt und zum Abschluß gebracht werden wird.

Zur Lage in Mexiko.

W. Mexiko, 22. Juli. Der deutsche und der englische Gesandte suchten gestern die Vorstadt auf und legten den deutschen und englischen Staatsangehörigen angedeutet der Möglichkeit eines Angriffes durch die Zapatisten nahe, in der Stadt selbst Aufenthalt zu nehmen.

Evangel. Generalsynode.

□ Karlsruhe 22. Juli.

Um 9 Uhr eröffnete Präsident Nibel die Sitzung. Das Eingangsgebet sprach Abg. Dekan Herrmann. Abg. Kaiser berichtete für den Verfassungsausschuß über die Anträge der kirchlich-liberalen Vereinigung vom 3. Juli 1914, einen Gesetzentwurf über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen betreffend. Die Kommission stellte den Antrag, die Generalsynode möge den Oberkirchenrat ersuchen ein Gesetz vorzulegen, das die sämtlichen Vorschriften enthält, die für die Geistlichen erlassen wurden und durch das die Rechtsverhältnisse der Geistlichen geregelt werden. Ferner soll ein Disziplinarhof für Geistliche errichtet werden. Der Antrag der Kommission wurde ohne Debatte angenommen.

Abg. v. Hocklander berichtete für den Verfassungsausschuß über die Petitionen der kirchlich-liberalen Vereinigung vom 3. Juli 1914, des Kirchengemeinderats und der Kirchengemeindeversammlung Mannheim vom 3. Juni und 11. Juni 1914 und des Evangel. Vereins der Weststadt zu Karlsruhe vom 20. Mai 1914 über die Erziehung selbstständiger Parochialgemeinden in größeren Städten. In der Kommission war man der Meinung, daß die Festlegung der Parochien durch die Verfassung festgelegt werden sollen. Die Kommission beantragte, die Generalsynode möge anerkennen, daß ein Bedürfnis nach Errichtung von Parochialgemeinden in größeren Städten vorliegt. Die Petitionen in dieser Frage sollen dem zur Revision der Verfassung zu wählenden Ausschuss als Material überwiesen werden.

In der Diskussion beteiligten sich die Abg. Schilling, Kühlewein und der Berichterstatter. Der Kommissionsantrag wurde hierauf angenommen.

Abg. Janzer berichtete für den Verfassungsausschuß über die Eingabe der Evang. Männer- und Arbeitervereine „Kurfalz“ vom 2. Juni 1914 über die Wählung der Stützgebühren. Ueber die Eingabe wurde zur Tagesordnung übergegangen. Abg. Solly berichtete über die Anfrage des Abg. Würtz und Genossen, die Veranlagung von Pfarrkirchen betreffend. Die Kommission stellte den Antrag: Es ist festzustellen, daß die bürgerlich-rechtliche Verfügungsgewalt über das Kirchengebäude dem Kirchengemeinderat zusteht. Wünschenswert ist, daß der Kirchengemeinderat von dem Veranlagungsbescheid keinen Gebrauch macht. Eine sorgfältige und gründliche Prüfung der Rechtslage ist dringend geboten. Die Anfrage des Abg. Würtz soll daher dem zu wählenden Verfassungsausschuß überwiesen werden. Nach kurzer Aussprache wurde im Sinne des Kommissionsantrages beschloffen.

Abg. Goldermann berichtete für den Verfassungsausschuß über die kirchlich-liberalen Vereinigung, die Kürzung der Wahlperioden zur Generalsynode und den Generalsynodalausschuß betreffend, über die Eingabe der „Kurfalz“, die Wählung der §§ 85 und 86 der Kirchenverfassung betreffend, die Grundzüge der Evang. Konferenz, den Generalsynodalausschuß betreffend und ferner die Eingabe der kirchlich-liberalen Vereinigung, das Wahlrecht zur Generalsynode und den örtlichen kirchlichen Vertretungen betreffend.

Nach kurzen Ausführungen des Abgeordneten Camerer wurden die Anträge dem Beschluß der Kommission gemäß dem zu wählenden Verfassungsausschuß als Material überwiesen.

Abg. v. der Flöe berichtete für den Verfassungsausschuß, die Biblische Geschichte und deren Neubearbeitung betr. Die Kommission stellte folgende Anträge: Es soll die bisherige Biblische Geschichte einer Neubearbeitung unterzogen werden. Das neu zu bearbeitende Buch ist bestimmt für das 1. bis 6. Schuljahr. Der Oberkirchenrat soll ersucht werden, die Fertigung eines Entwurfs zu veranlassen. Das Ergebnis soll dann von einer von der jetzigen Generalsynode einzusetzenden Kommission geprüft werden. Für den biblischen Unterricht des 7. und 8. Schuljahres soll ein Biblischer Lesebuch eingeführt werden. Die Auswahl soll der für

die Biblische Geschichte eingesetzten Kommission übertragen werden. Statt des biblischen Lesebuches kann auch die Bibel gebraucht werden. Die Kommission für die Prüfung der Biblischen Geschichte und des Lesebuches soll von der Katechismuskommision mit übernommen werden.

Abg. Frommel wünschte eine künstlerische Ausgestaltung der Biblischen Geschichte.

Abg. Kühlewein brachte Bedenken gegen eine neue Biblische Geschichte vor, erklärte aber für den Kommissionsantrag zu stimmen.

Präsident Nibel wies auf die Schwierigkeit hin, die dem Oberkirchenrat bei seinen Versuchen entstanden sind, eine neue Biblische Geschichte zu schaffen.

Abg. Dr. Katz trat für die Reform der Biblischen Geschichte ein.

Abg. Herrmann empfahl für die Biblische Geschichte die Sprache der Bibel und verlangte die Streichung des Antrages auf Einführung eines Bibel-Lesebuches.

Abg. Beyer wünschte eine Revision der Lutherischen Bibelübersetzung.

Hierauf wird die Versammlung um 12 Uhr abgebrochen.

Unter dem Vorsitz des Abg. Sanger trat die Synodale Synode zusammen. Als Vertreter der Regierung wohnte Regierungsrat Hartling der Verhandlung bei. Abg. Keller empfiehlt die von der Generalsynode bereits erledigten Gesetzentwürfe über die Aufwandsentschädigungen der Abgeordneten zur Generalsynode, über die Hinterbliebenenversorgung der evangelisch-protestantischen Geistlichen und über die allgemeinen kirchlichen Ausgaben für 1915/16 und deren Deckungsmittel zur Annahme.

Präsident Sanger dankt der Kirchenbehörde für die Ausarbeitung der Vorlage und dem Vorstehen des Finanzamtes. Abg. Keller für seine Tätigkeit und schloß die Synodale Synode.

Darauf wurde die Generalsynode wieder eröffnet und in der Besprechung der Neubearbeitung der Biblischen Geschichte fortgesetzt.

Abg. Thoma trat ebenfalls für eine Revision der Bibelübersetzung ein.

Abg. Buz brachte die auf dem Lande vielfach verbreiteten Klagen über den allzu häufigen Wechsel der Lehrkräfte vor.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Kucinger, Delan Herrmann, Camerer, Baumann, Ludwig, Schilling und Platt wurde der Antrag Herrmann abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Schluß der Sitzung 1/4 Uhr. Nächste Sitzung morgen vormittags 9 Uhr. Tagesordnung: Agende.

Nachtrag zum lokalen Teil.

* Freiballonfahrt. Heute früh gegen 10 Uhr unternahm der Ballon „Zähringen“ vom Gastwirt Eugenberger aus unter Führung des Herrn Dr. med. Fannenschel, einen Aufstieg. In dem Korb befanden sich 3 Angehörige des Korps „Gasthofhalla“, welche z. B. ihren Studien in Heidelberg obliegen. Bei dem mäßigen Wind nahm der Ballon zunächst südöstliche Richtung und schwebte dann längere Zeit in der Nähe der Brauereien über der Redarvorstadt.

Büchertisch.

Nach der Kritik. Der Witz am Graben, Bogiländische Romane von D. R. Richter. Preis 1,50 M., eleg. gebd. 3. A. Mitteldeutsche Verlagsanstalt, Gommig. Bogiländische Romane, sein empfindend gemaltete Dorf- und Stadtbilder sind es, die D. R. Richter aus und seinen Landvolken bezieht hat — seinen Landvolken, die er wie der „Bogiländische Anzeiger“ in Plauen ganz treffend (schrieb) mit der niedrigen Tante des Rühlers nachgezeichnet und beschrieb, da der Witz geglaubt ist und dem Bogiländer dem echten, und Herz trifft. Wir begrüßen bei D. R. Richter auf der einen Seite eine reifen Ernst, der uns willens ist die Tiefe seiner Gedanken nicht und das Alltagsleben mit erschütternder Tragik an uns vorüberziehen läßt, auf der anderen Seite einen tollkühn sprudelnden Humor — ohne banale Effekthaserei.

Das Einmischen der Früchte in 200 expropten Handrezepten von Maria Kibel. 27. Auflage. Preis nur 1 M., gebunden M. 1,50. Gotha, Paul Hartung's Verlag. Jede Hausfrau wird mit Freuden die neuen erscheinende neue Auflage des vorzüglichen M. Kibel'schen Einmischbuchs, das nunmehr schon in über 110 000 Exemplaren verbreitet ist, mit Freude zur Hand nehmen. Findet sie doch in diesem praktischen Buche in 200 expropten Handrezepten gute Vorschriften zum Einmischen von Früchten, Erd-, Johannis-, Stachel-, Himbeeren, Röhren, Pfaffen, Birnen, Äpfeln usw. usw., kurz alles, was sie später in der schönsten Zeit des Jahres mit Stolz und Genugtuung auf den Tisch bringen will. Bei billigen Preis können wir das gute Buchlein jeder Hausfrau warm empfehlen.

Universität Frankfurt a. M.

Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Wintersemester 1914/15 ist erschienen und wird auf Verlangen vom Sekretariat (Jordanstr. 17) unentgeltlich zugesandt. 15715

In der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. wird die vormalige Handelshochschule (Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften) weitergeführt.

Cognac

Deutscher Cognac aus franzo. Weinen

LANDAUER & MACHOLL

HEILBRONN

Nur echt mit der Hammer-Schutzmarke. Oberst. amtlich.

Tägliche Sport-Zeitung

Der Kaiserl. Automobil-Club

sendet uns folgende Erklärung:

Der Kaiserliche Automobil-Club hat seit vielen Jahren den Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs stets Interesse und Förderung sowie entgegengebracht, als die von A. M. C. historisch erworbene Führung im Automobilismus nicht in Frage gestellt wurde. Seine Haltung war im übrigen bedingt durch seine Pflichten als Leiter des Kartells der deutschen Automobil-Clubs. In den Vorgängen, die zu einer Protestversammlung in Eisenach geführt haben, hat sich der A. M. C. lediglich darauf beschränkt, auf Anträge sachliche Auditionen an das Königlich Preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu erteilen, das seine Entschlüsse selbstverständlich nach eigenem Ermessen getroffen hat.

Auf der anderen Seite hat sich der A. M. C. in Gemeinschaft mit dem Kartell der deutschen Automobil-Clubs in 15-jähriger angestrengter und erfolgreicher Arbeit die führende Rolle im Automobilismus erworben und muß es nach wie vor als sein gutes Recht und seine Pflicht in Anspruch nehmen, diese Führung zu behalten und die Kontinuität in der Entwicklung des Automobilismus beizubehalten und zu wahren. Die in der Resolution enthaltenen Verdächtigungen weist der A. M. C. von sich, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgehen.

Zu den Voraussetzungen wird hierbei im Besonderen noch folgendes bemerkt: Der A. M. C. als die Vertretung des Kartells der deutschen Automobil-Clubs wird von den Reichs- und Preussischen Staatsbehörden in allen Automobilangelegenheiten zur Beachtung herangezogen. Auch legen ihm die Preussischen Ministerien der öffentlichen Arbeiten und des Innern, soweit wichtiges dem A. M. C. bekannt, die Anträge auf Genehmigung von Veranstaltungen zur Ausfertigung vor. Die Beachtung erfolgt vom A. M. C. nach rein sachlichen Gesichtspunkten, aber natürlich nach Maßgabe seiner eigenen Ausübung und Überzeugung. Die Entscheidung liegt im übrigen in der Hand des Ministers und nicht selbstverständlich auf die Ansicht des Kartells, sondern berücksichtigt alle für oder gegen den Vorliegenden Fall sprechenden Gründe. Auf eine weitere öffentliche Polemik beabsichtigt der A. M. C. nicht einzugehen.

Die Baltischen Spiele — und wir.

Wer den sportlichen Kämpfen in Riga, die anlässlich der siebenjährigen Ausstellung unter dem Namen „Baltische Spiele“ stattfanden, zuschauen, der mußte sich unwillkürlich der Olympischen Spiele erinnern. So, und für den Deutschen fauchte dann davon ansehend, gleich das Zukunftsbild der kommenden Berliner Olympiade an. Was haben die Baltischen Spiele gezeigt?

Schon in Stockholm war es erstaunlich, welche Fülle von guten Sportleuten dieses kleine Schweden besitzt. Selbst die hervorragendsten Amerikaner mußten oft die Überlegenheit dieses kleinen Landes, hochgewachsenen, raffen Menschen anerkennen. In Riga konnte man nur das selbe feststellen. Die Schweden waren einfach hervorragend. Es gab nur wenige Abwärtigen, in denen sie wenig aber nichts leisteten. So, sie hatten auch nicht etwa bloß ein paar hochgeschulten sogenannte Spezialisten da, sondern sie zeigten sich eine ganze Anzahl im Können fast gleich lebender Athleten, Fechter, Radfahrer, Kämpfer usw. Gleich war auch die körperliche Anlage durch ein systematisches Training reiflich ausgebaut.

Die Briefmarke.

Von Franz Sebermann.

Der Unbedarftspräsident Friedrich Salzhedert war an einem schönen Juniabend des Jahres 1910 mit seiner Gattin von einem Spaziergang vor der Tür seiner Villa angelangt, als er plötzlich bemerkte, daß er vergessen hatte, für einen wichtigen Brief, den er in der Tasche trug, sich eine Briefmarke zu besorgen. Abgemüht wollte er gerade den ziemlich weiten Weg zum Postamt machen, als zum Glück seiner Frau einfiel, daß der ihnen gegenüberwohnende Papierhändler Krauthahn einen amtlichen Postwertzeichenverkauf habe. Während seine Frau vor der Tür wartete, ging der Professor hinüber und kaufte das benötigte Postwertzeichen.

Als die die Treppe heraufstiegen, fragte die Frau aus einer plötzlichen Keulende ihren Mann, ob eigentlich Krauthahn für den Verkauf der Briefmarken eine Entschädigung von Seiten der Postbehörde erhalte.

Der Professor blieb stehen, riefte nachdenklich an seiner Brille, und erklärte nach einer kurzen Weile lächelnd, daß er tatsächlich im Augenblick nicht in der Lage wäre, die Frage zu beantworten.

Während die Frau, in die Wohnung zurückgekehrt, längst andere Dinge im Kopfe hatte, begab sich der Professor alsbald in seine Bibliothek und schlug ein beliebiges verkehrswissenschaftliches Werk auf, da er annahm, dort über die ihn beschäftigende Frage Auskunft zu erhalten. Zu seiner Verwunderung konnte er weder in diesem noch in mehreren anderen Büchern etwas darüber finden.

Als seine Gattin ihn eine Stunde später zum Tee rief, fand sie ihn hochrot vor Eifer oben auf

den von den Dänen war 1912 in Stockholm nicht viel zu merken. Wenn sie diesmal auch in dem ihnen nahe gelegenen Schweden recht günstig abzuschnitten, so konnten sie doch nicht den Eindruck vermitteln, daß der Sport in ihrem Lande nur in einzelnen Gebieten für internationale Kämpfe weit genug entwickelt ist. Der Reichteil ihrer geringen Volkzahl wird lange nicht in gleichem Maße wie in Schweden durch die Qualität der Menschen ausgeglichen. Über trifft das auf Finnland zu. Es bewies in Riga, daß seine hervorragenden Reiter noch immer auf der Höhe sind und eine schier unüberwindliche Gegnerkraft abgeben. Ueberausend aber war, daß es auch im Laufen und Springen begonnen hat, gute Reiter heranzubilden. Auch Land mußte sich wiederum fast immer auf die sportlich rege fortgeschrittenen Deutschen verlassen. Die Schlagen sich zwar ganz modest, konnten aber keinen Augenblick das Urteil abgeben; auch mußte noch viel, viel tun, um auch im Sport Erfolge erringen zu können.

Wie zeigte sich nun die deutsche Vertretung? Voraussichtlich sei, daß sie nur einen Teil unserer besten Sportleute in sich schloß. Einzelne Sportler waren ja überhaupt nicht vertreten. So kann natürlich unmöglich ein abgerundetes Urteil gefällt werden, in welchem Verhältnis der deutsche Sport zu dem des nordischen Nachbarn steht. Nur eins kann getrost gesagt werden: Die Reiter der Stockholmer Olympischen Spiele haben schon einigen Erfolg gezeigt. Noch ist zwar erst ein Anfang zu merken. Aber der ist vornehmend. Gerade bei einzelnen Reuten konnte man merken, wie sie angeordnet haben seit 1912, im Stil, in der Technik, in der richtigen Art der Vorbereitung. Die Reiterischen Spiele haben bewiesen, daß wir mit der Arbeit für die deutsche Olympiade auf dem richtigen Wege sind!

Sie haben daneben auch dargelegt, wo es uns fehlt. Das ist aus den einzelnen Ergebnissen näher zu sehen. Allgemein darf aber gesagt werden: Die Zahl guter Sportleute muß vervielfacht werden; kein niemals Reiter im internationalen Meinen dieser oder jener Sportart, sondern stets heißt es hier diese Nation und dort jene. Wir müssen uns ernst machen, unsern guten Reuten gleichwertige Gegnerkraft im eigenen Lande zu verschaffen; wir müssen fordern, daß wir bei den Olympischen Spielen nicht einen Mann im Reiten haben, sondern daß zwei, drei und mehr Träger des Reichsadlers sind. Und dann zeigen die Baltischen Spiele, es ist notwendig, nur hart trainierte Leute in den Kampf zu schicken. Die eigenscheinliche Mehrheit zugunsten entscheidet im sportlichen Wettkampf, die reine Kraft erfährt in Riga erneut eine Unterbrechung. Was müssen wir noch mehr als bisher begehren.

Wenn 1912 in Stockholm die Organisation der Spiele als einfach mangelhaft angesehen werden konnte, so darf Schweden dieses Lob für seine Baltischen Spiele nicht so ungeschwätzt beanspruchen. Wir haben in Deutschland unsere letzten großen Wertschätzungen zweifellos besser angelegt und abgerundet. Das läßt uns also beruhigen in die Zukunft blicken, zumal alle unsere in Betracht kommenden Institutionen hier die Augen offen gehalten haben, wo es zu lernen gab. Zwei Jahre sind von der Deutschen Olympiade schon verstrichen; sie sind genutzt worden. Das offenbarte sich in Riga. Es liegt an uns, jetzt nicht nachzulassen, sondern die beiden folgenden ebenso zu nutzen. Dann werden wir endlich auch im Sport den großen Erfolg zwingen können, der uns zukünftig als Großmacht.

Alfred Kahn.

Stiefelport.

er. Stienen zu Karlsruhe. Nach sechswochenlanger Pause nimmt am Donnerstag die Ginder-

niskampagne in Karlsruhe wieder ihren Fortgang. Das Programm weist als Mittelpunkt die Verolina auf, ein mit 15 000 Mk. ausgestattetes. Aber 400 Meter fahrendes Vorden-Jagd-Kennen, für das ein Feld von acht Pferden am Start zu erwarten ist. Die von H. Braune geführte Meiere trägt etwas hohes Gewicht, sollte aber auf Grund ihrer guten Klasse gegen Kufsch, Garzer und Riff die besten Chancen besitzen. Das Programm weist ferner drei Konkurrenzen für dreijährige Pferde auf, die sich zum ersten Male in dieser Saison in Karlsruhe über Hindernisse versuchen. In den einzelnen Rennen verdienen Pofidon, Silronia, Harnoria, Kings Love, Savoyard und Gardania Beachtung.

Abfahrt.

* Anerkannter Weltrekord. Wie die Deutsche Luftfahrt-Korrespondenz mitteilt, hat der Deutsche Luftfahrer-Verband den 24stündigen Dauerflug des deutschen Flugzeugführers Reinhold Böhm am 10. und 11. Juli 1914 auf Albatros-Doppeldecker mit 75/85 Sechshünder-Motoren-Motor als deutschen Dauerflug anerkannt. Die Anerkennung des Fluges als Weltrekord im Dauerfluge, die nach der Anerkennung durch den Deutschen Luftfahrer-Verband lediglich formale ist, wurde vom Deutschen Luftfahrer-Verband bei der Internationalen Aeronautischen Internationale beantragt.

Der Dänische Rekord der Abfahrt im Jahre 1914. Seit dem Jahre 1896, als Silenthol, dessen Deutscher von mehreren Wochen in Riga verweilt wurde, am 9. August seinen Tod fand, hat die Flugmaschine bisher 611 Menschenleben gekostet. Das hundertste Opfer des Jahres 1914 wurde Sonntag 9. Juli, der auf dem Flugplatz Riga bei Pofidon abfiel und am 12. Juli den tödlichen Verletzungen erlag. Von den 100 Todesopfern des Jahres entfallen auf Frankreich 20, auf Deutschland 20, auf England 11, während sich der Rest auf die übrigen Staaten verteilt. So traurig es klingt, diese Zahlen zu nennen, umso mehr tritt in den Vordergrund die schon so oft angeführte Behauptung: „Mögen in Krieg im Frieden“. Der Kampf mit Abert, Wetter, Wellen und Nebel ist noch kein Sport, aber ein Kampf. Die Todesopfer seit dem Jahre 1896 bis 1914 verteilen sich auf die einzelnen Nationen wie folgt: 1896: Deutschland 1 Flieger, 1897: England 1 Flieger, 1898: Amerika 1 Flieger, 1899: Frankreich 2 Flieger, Spanien 1 Flieger, zusammen 3 Opfer, 1910: Deutschland 4 Flieger, Frankreich 3 Flieger, Amerika 3 Flieger, England 1 Flieger, Italien 4 Flieger und 1 Flieger, England 2 Flieger, Belgien 2 Flieger, Holland 1 Flieger, Spanien 1 Flieger, Peru 1 Flieger, zusammen 20 Todesopfer, 1911: Deutschland 11 Flieger und 2 Flieger, Frankreich 20 Flieger und 2 Flieger, Amerika 12 Flieger, Russland 2 Flieger und 2 Flieger, Italien 2 Flieger, England 5 Flieger, Österreich 1 Flieger und 1 Flieger, Schweiz 1 Flieger und 1 Flieger, Rumänien 1 Flieger, Brasilien 1 Flieger, Montenegro 1 Flieger, Luxemburg 1 Flieger, Serbien 1 Flieger, Peru 1 Flieger, zusammen 83 Tote, 1912: Deutschland 21 Flieger und 7 Flieger, Frankreich 25 Flieger und 3 Flieger, Amerika 10 Flieger und 4 Flieger, Russland 5 Flieger und 2 Flieger, Italien 9 Flieger, England 13 Flieger und 5 Flieger, Belgien 1 Flieger und 2 Flieger, Österreich 1 Flieger, Schweiz 4 Flieger, China 2 Flieger, Rumänien, Spanien, Bulgarien, Ungarn, Japan, Jamaika, Griechenland je 1 Flieger, zusammen 128 Todesopfer, 1913: Deutschland 30 Flieger und 2 Flieger, Frankreich 24 Flieger und 11 Flieger, Amerika 20 Flieger und 1 Flieger, Russland 12 Flieger und 2 Flieger, Italien 5 Flieger und 1 Flieger, England 12 Flieger und 2 Flieger, Belgien 3 Flieger und 2 Flieger, Österreich 4 Flieger, Schweiz 3 Flieger, Rumänien 2 Flieger, Serbien 1 Flieger, Japan 3 Flieger und 1 Flieger, Griechenland 1 Flieger und 1 Flieger, Dänemark 1 Flieger, Chile 1 Flieger, Argentinien 1 Flieger und Portugal 1 Flieger, zusammen 165

Todesopfer. Die meisten Todesopfer weist Frankreich mit 112 auf, während Deutschland mit 86 Toten an zweiter Stelle steht. Dann folgt Amerika mit 64, England mit 43, Russland mit 28, Italien mit 28 Toten. In der Schweiz stießen 9, in Österreich und Belgien je 7, in Japan 5, in Rumänien 4, in Argentinien, Spanien und Griechenland je 4, in Serbien, Peru, China je 2 und in Holland, Brasilien, Montenegro, Luxemburg, Belgien, Ungarn, Jamaika, Dänemark, Chile und Portugal je 1 der Flugmaschine zum Opfer.

Radport.

* Tod des Straßenfahrers Marktscheffel. Der Schüler Amateur-Straßenfahrer Marktscheffel, der, wie berichtet, am Sonntag bei dem Straßenrennen „Rund um die Daimler“ kurz vor Heiligenstadt stürzte und sich einen Schädelbruch zuzog, ist, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, im Krankenhaus zu Heiligenstadt verstorben.

Rasenpiele.

* Ein neuer österreichischer Fußball-Bund. Der auch in Deutschland durch seine früheren größeren sportlichen Erfolge bestens bekannte First Vienna Football Club-Wien ist aus dem Österreichischen Fußball-Verband ausgetreten, um ein Spiel in der zweiten Klasse zu vermeiden. Ein Versuch des populären Vereins, auch in dieser Saison noch weiterhin in dieser ersten Klasse spielen zu können, da die Mannschaft trotz sehr guter geleisteter Kämpfe nur durch sehr großes Glück die letzte Stelle in der Tabelle einnehmen mußte, wurde abgelehnt. Mit dem First Vienna Football Club traten fern noch eine Anzahl kleinerer Vereine aus, die sich jetzt zu einem neuen Verbande dem Fußball-Bund in Nieder-Österreich zusammenschließen haben. Dieser neue Landesverband hat jetzt mit dem Tschy Boaz Footballclub und dem Deutschen Fußball-Verband in Böhmen einen neuen Österreichischen Fußball-Bund unter dem Namen „Fußball-Union der Österreichischen Nationen“ begründet. Wenn der neue Verband auch lebensfähig sein dürfte, so ist er doch vom internationalen Verkehr völlig abgeschnitten, da nur gegen Fußballvereine des alten einzig legitimen Österreichischen Fußball-Verbandes gespielt werden darf.

Recherches.

*) Mädelm, 21. Juli. Bei den gestern anlässlich des Weggangs des 1. Bataillons Infanterie Regt. 16 veranstalteten Sportskämpfen erregte der Armeegeschützmarisch über einer Strecke von 50 Kilometer hohes Interesse. Es beteiligten sich von verschiedenen Garnisonen insgesamt 25 Mann an dem Dauermarsch, jeder mit Arabischer, Seitenweise, Brotbeutel und Feldflasche ausgerüstet. Der erste von der 16er Infanterie legte den Weg trotz der heissen Sonne in 5:30 Std. zurück; der zweite, ebenfalls von den 16ern, folgte in drei Minuten Abstand; der dritte von den 20, welche durchs Ziel gingen, brauchte 6 Stunden 23 Minuten. Gewiß hohe Marschleistungen.

Vorherhersagen für in- und ausländische Pferderennen.

(Von unserem Spezial-Mitarbeiter.)

Donnerstag, 23. Juli.

Karlsruhe.

Eisenbahn-Jagdrennen: Keros — Pofidon. Velociter Jagdrennen: Volt — Silronia. Morgenrath-Jagdrennen: (Garmaria) — Wolf — Edie Bezie. Verolina: Grace — Riff. Markt-Jagdrennen: Lady Ray — Kings Love. Preis von Waghshelm: Fairy Queen — Savoyard. Kinder-Rennen: Falmer — Juniofo.

der Bibliotheksleiter höfend, in die Sekunde eines umfangreichen Compendiums verließ.

Salzhedert ging an diesem Abend erst spät zu Bett, ohne jedoch Ruhe finden zu können. Die unangenehme Frage hatte ganz und gar von ihm Besitz ergriffen. Er lagte während der Nachtstunden, da er seine Bücher zur Hand hatte, dem Problem mit dem Witzung logischer Deduktion zu Leibe zu gehen, ohne jedoch ins Klare zu kommen. Einmal sah er in Krauthahn einen Hilfsbeamten der Post, der als solcher Anspruch auf eine bestimmte Entschädigung habe. Ein andermal bedachte er, daß durch die Abgabe von Postwertzeichen die Frequenz des Ladens und mit unwillkürlich auch der Umsatz gehoben würde, schließlich ließ sich eine Theorie nicht ganz von der Hand weisen, die in dem Postwertzeichenverkauf eine Art bürgerlicher Ehrenpflicht — etwa wie das Schöffentum — sah, die der einzelne auch ohne besondere Vergütung zu leisten habe.

Erfst spät schlief er ein, und die quälende Frage verfolgte ihn in seinen unruhigen Träumen.

In den folgenden Wochen benutzte der Professor jeden freien Augenblick zu Nachforschungen in der Universitäts-Bibliothek. Den größten Teil der Nacht verbrachte er zu Hause in gleicher Weise, nachdem er sich vor der königlichen Bibliothek in Berlin per Silbollen mehrere Tausend einschlägiger Bücher hatte kommen lassen. Vergeblich! Wie ein gaulender Falter flatterte das Problem des Krauthahnschen Briefmarktenverkaufs vor ihm her, bald ihn durch eine Reihe übereinstimmender Hinweise ermunternd, bald ihn durch paradoxe Gegenwärtigen auf Irrwege lodend. Als einziges Resultat dieser Wochen blieb ihm die Feststellung, daß die Stadtbibliothek in Regensburg, die seiner-

zeit die Archive der Thurn- und Taxischen Postverwaltung übernommen hatte, sicherlich zahlreiches und unediertes Material besitzen müsse.

Der Gelehrte entschloß sich daher ohne Verhinder, seine Universitätsferien nicht wie sonst an der Nordsee, sondern in Regensburg zu verbringen. Neue Wochen der Arbeit folgten, mit dem bürstigen Fleiß, daß die verwaltungswirtschaftlichen Kernen der Thurn- und Taxischen Postverwaltung nur eine Nachschau des mittelfristigen Nachsch der Republik Venedig beabsichtigte.

Schnell entschlossen reichte noch vor Ablauf der Ferien der Gelehrte ein Urlaubsgesuch auf 6 Monate ein, das ihm auch vom Reichsminister und Gewährung eines entsprechenden Reise-Stipendiums erteilt wurde.

Die Forschungen in der Regensburger ergaben manche interessante Feststellung, aber schließlich mußte sich Salzhedert selbst eingestehen, daß auch das venezianische Handelsrecht in seiner Grundlage auf ein älteres, das Recht der frühchristlichen Insel Oleron zurückging. Der Gelehrte erbat und erhielt darauf einen sechsmonatlichen Nachurlaub zu einer Reise nach Frankreich.

Nach längerem Verweilen am Salzheide endlich zu der Erkenntnis, daß nur die Quelle der gesamten Jurisprudenz das altindische Recht für die Lösung seines Problems in Frage käme.

Kun gab es kein Schwanken. Der Professor reiste nach Berlin, erbat eine Audienz beim Reichsminister und erlangte die Bewilligung eines Urlaubs auf unbestimmte Zeit.

Nach fünfvierteljähriger Arbeit in den vatikanischen und königlichen Bibliotheken Rom stand der Gelehrte am Ziel seiner Wünsche. Es

war ihm geglückt, ein Bild des altindischen Kaisers Walba zu entdecken, das es sämtlichen Bürgern zur Pflicht machte, den Kaiserlichen Posten Hilfsdienste ohne Anspruch auf Entgelt zu leisten. Mit Hilfe der juristischen Analogie war es nun möglich, dieses Prinzip durch die Wirtschaftsgeschichte zweier Jahrtausende weiter zu leiten.

Der Gelehrte kehrte nunmehr in seine Heimat zurück, nahm seine Vorlesungen wieder auf und benutzte seine freie Zeit zur Ausarbeitung seines Lebenswerkes.

*

Am Pfingstsonntag des Jahres 1914 hielt Salzhedert nicht ohne tiefe Ergriffenheit die Frucht jahrelanger Mühen gebucht in der Hand. „So ist es mir denn,“ sagte er zu seinem Famulus, dem Studenten Rüdiger, „gelungen, auf rein wissenschaftlichem Wege schlußzufassen, warum der Papierhändler Krauthahn kein Donator von der Postverwaltung bezieht.“

Ihre Feststellung, Herr Professor,“ entgegnete Rüdiger, ohne eine Miene zu verziehen, „hat mir den einen Fehler, daß sie den Tatsachen nicht entspricht.“

Der Gelehrte schob die Brille hoch und trat nahe an den Studenten heran. Eine unsägliche Ironie lag in seiner Stimme, als er erwiderte: „Durch zwei Jahrtausende habe ich in vierjähriger Arbeit dieses Problem Schritt für Schritt verfolgt. Es gelüftet mich wirklich, den Weg kennen zu lernen, auf welchem Sie zu dem entgegengesetzten Resultat gelangt sind!“

Auf einem sehr einfachen Wege, Herr Professor,“ entgegnete der Student Rüdiger mit unerschütterlicher Ruhe. „Ich habe vorher, als ich nur eine Briefmarke kaufte, den Papierhändler Krauthahn gefragt.“

Handels- und Industrie-Zeitung

Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen im Juni 1914.

Nachdem wir in dem gestrigen Abendblatt über die Einnahmen der badischen Staatseisenbahnen während des verfloßenen Monats ausführlich berichtet haben, liegen uns jetzt die Zahlen für die deutschen Haupt- und vollspurigen Nebenbahnen vor. Es handelt sich dabei sowohl um Staats- als auch um Privatbahnen, und zwar sind hier wie dort sämtliche Bahnen berücksichtigt, unabhängig davon, ob sie nach dem Kalenderjahr oder nach dem Rechnungsjahr 1. April bis 31. März abschließen.

Um nur die wichtigsten Bahnen hervorzukehren, so rechnen von den Staatsbahnen nach dem Kalenderjahr bekanntlich die badischen, die bayer., die sächs. und die oldenburg. Staatseisenbahnen. Das Rechnungsjahr 1. April bis 31. März wird dagegen bei der preußisch-hessischen Eisenbahnbetriebsgemeinschaft, den württembergischen Staatseisenbahnen, den Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, der Großh. Mecklenburgischen Friedrich-Franz Eisenbahn und der Militär-Eisenbahn zu Grunde gelegt.

Von den Privatbahnen schließt weitaus der größte Teil am 31. März ab.

Diese Unterschiede hindern natürlich in keiner Weise eine Zusammenfassung der Daten für einzelne Monate. Wir bringen daher die nachstehende Uebersicht für den Monat Juni.

Die in Betracht gezogenen 79 Bahngesellschaften hatten Ende Juni d. J. eine Betriebslänge von 63 077 km, d. h. 675 km mehr, als zur gleichen Vorjahrszeit.

Die Verkehrseinnahmen im Monat Juni d. J. betragen: aus dem Personen- und Gepäckverkehr M. 103 390 106, d. h. M. 12 179 998 mehr, als im Juni 1913; aus dem Güterverkehr M. 177 597 743, d. h. M. 1 020 514 mehr, als im Vorjahr; aus sonstigen Quellen M. 18 101 888 (+ 1 678 544). Die Gesamteinnahmen stellten sich somit im Monat Juni auf Mark 298 889 439, waren also um M. 14 879 056 höher, als im Vorjahr.

Berechnet man die Einnahmen auf einen Kilometer Betriebslänge, so ergeben sich für den Personen- und Gepäckverkehr M. 1690 (gegen den Juni 1913 + M. 185), für den Güterverkehr M. 2830 (gegen den Juni 1913 + M. 13), überhaupt M. 4810 oder M. 196 mehr, als im Vorjahr.

Die Verkehrseinnahmen seit Beginn des Rechnungsjahres müssen natürlich getrennt für die vom 1. Januar und vom 1. April rechnenden Betriebe gemacht werden.

Die nach dem Kalenderjahr rechnenden Betriebe, zu denen, wie schon bemerkt, u. a. auch die badischen und die bayerischen Staatseisenbahnen gehören, hatten seit dem 1. Januar d. J. folgende Einnahmen zu verzeichnen: aus dem Personen- und Gepäckverkehr Mark 102 067 958 (+ 2 503 557), aus dem Güterverkehr M. 199 023 013 (+ 2 248 117), aus sonstigen Quellen M. 31 831 256 (+ 1 226 206), zusammen Mark 332 922 227 (+ 5 977 880).

Auf einen Kilometer Betriebslänge wurden erzielt: beim Personen- und Gepäckverkehr M. 6863 (+ 49), beim Güterverkehr M. 13 055 (d. h. weniger 130), überhaupt M. 22 006 (— 44).

Wichtiger ist jedoch die andere Gruppe, die das auch im Reichshaushalt übliche Rechnungsjahr vom 1. April bis zum 31. März angenommen hat. Wichtig vor allem darum, weil zu ihr neben dem größten Staatsbetrieb — der preußisch-hessischen Eisenbahnbetriebsgemeinschaft — auch noch die Mehrzahl der Privatbahnen gehört. Obgleich das Rechnungsjahr in dieser Gruppe ganze drei Monate später beginnt, sind die Zahlen schon jetzt bedeutend größer, als bei der erstgenannten Gruppe.

Es betragen nämlich die Verkehrseinnahmen seit dem 1. April d. J. in Gruppe II: aus dem Personen- und Gepäckverkehr M. 222 612 544 (+ 15 248 752), aus dem Güterverkehr M. 452 296 558 (+ 2 624 519), aus sonstigen Quellen M. 37 525 818 (+ 1 736 667), überhaupt M. 712 736 920 (+ 19 609 938).

Auf je einen Kilometer Betriebslänge ergeben sich hier folgende Zahlen: beim Personen- und Gepäckverkehr M. 4823 (+ 300), beim Güterverkehr M. 9 555 (— 16), überhaupt M. 15 173 (+ 315).

Nachstehend seien die Zahlen für die beiden wichtigsten Arten des Eisenbahnverkehrs — den Güter- und Personenverkehr — für sämtliche deutsche Eisenbahnen übersichtlich zusammengestellt:

I. Güterverkehr (Mill. Mark)			
	1913	1914	
Januar	178,69	174,81	— 3,88
Februar	178,94	179,55	+ 0,61
März	187,45	190,09	+ 2,64
April	189,37	184,68	— 4,69
Mai	181,12	183,38	+ 2,26
Juni	176,38	177,40	+ 1,02
Zus. I. Halbjahr:	1 091,95	1 094,91	+ 2,96

II. Personenverkehr (Mill. Mark)

	1913	1914	
Januar	63,36	64,81	+ 1,45
Februar	57,87	61,17	+ 3,30
März	83,49	75,62	— 7,87
April	73,03	89,81	+ 16,78
Mai	99,40	89,96	— 9,44
Juni	91,21	103,39	+ 12,18
Zus. I. Halbjahr:	468,36	484,76	+ 16,40

Die Ausfuhr der elektrotechnischen Industrie.

W.C. Berlin, 22. Juli. Die deutsche elektrotechnische Industrie hat den Weltmarkt frühzeitig systematisch zu bearbeiten begonnen und sie hat dank ihrer Rührigkeit und Tüchtigkeit große und steigende Erfolge aufzuweisen gehabt. Begünstigt wurde sie dabei durch das wachsende Bedürfnis nach der Verwendung der elektrischen Kraft im wirtschaftlichen Leben nicht nur in den älteren Industrieländern, sondern ebenso auch in allen noch jungen Agrikulturländern. Wenn man für mehrere Jahre die Ausfuhr der elektrotechnischen Industrie zurückverfolgt, dann wird man erst die Fortschritte gewahr, die diese Industrie auf dem Weltmarkt zu verzeichnen hatte und immer noch hat. Es betrug nämlich im ersten Halbjahr die Ausfuhr der elektrotechnischen Industrie in Doppelzentnern:

1907	301 540	1911	457 518
1908	381 812	1912	500 529
1909	370 867	1913	666 042
1910	418 428	1914	664 742

Nur einmal, nämlich im Jahre 1909, hat das erste Halbjahr einen Rückgang der Ausfuhr gebracht, sonst haben von Jahr zu Jahr Zunahmen stattgefunden. Der Rückgang im Jahre 1909 war eine Wirkung des gewöhnlichen Niederganges, der die Aufnahmefähigkeit am Weltmarkt geschwächt hatte. Im laufenden Jahre 1914 ist das Plus der Ausfuhr gegen 1913 noch sehr ansehnlich, aber doch geringer als im Jahre 1913, welches die größte Zunahme gebracht hatte. Der Wert der Ausfuhr stellte sich im ersten Halbjahr 1914 auf 146,23 Millionen Mark gegen 124,77 Millionen in der Vergleichszeit 1913. Von den hauptsächlichsten Positionen der Ausfuhr stehen dem Gewichte nach die Kabel an der Spitze, die freilich einen Rückgang gegen 1913 aufzuweisen haben. Damals wurden im ersten Halbjahr 212 311 dz exportiert, 1914 sind es etwas weniger, nämlich 205 692. Der Wert der Ausfuhr ging nach den amtlichen Angaben von 18,26 auf 16,90 Mill. M. zurück. In Wirklichkeit dürfte die Wertminderung noch etwas stärker gewesen sein, da die Aufträge sehr oft nur nach erheblichen Preiskonkzessionen zu erhalten waren. Große Mengen Kabel gingen im ersten Halbjahr 1914 nach Belgien, den Niederlanden, Schweden und Argentinien, während der Versand von Seekabeln fast ganz ausgefallen ist: im Vorjahr 22 619 dz, in diesem Jahr nur 443. Einen höheren Wert als die Kabelausfuhr repräsentiert die Ausfuhr von Dynamomaschinen, deren Ausfuhr noch gestiegen ist. Sie betrug der Menge nach 177 737 dz im ersten Halbjahr 1913, 189 910 dz im laufenden Jahre. Der Wert dieser Ausfuhr stellte sich 1913 auf 26,43 Mill. M., 1914 aber auf 29,17 Mill. M. Hauptsächlich ist die Ausfuhr von schwereren Dynamomaschinen über 5 dz gestiegen. Große Mengen davon gingen dieses Jahr nach Großbritannien, Italien, Rußland und Japan; diese drei Länder bezogen zusammen von der Gesamtausfuhr in Höhe von 132 587 dz nicht weniger als 58 759 dz. Elektrische Vorrichtungen für Beleuchtung und Kraftübertragung bilden den dritten Hauptartikel der Ausfuhr. Sie betrug für diese Artikelgruppe 140 280 dz im ersten Halbjahr 1914 gegen 89 977 dz im Vorjahr. Hier hat also die stärkste Zunahme stattgefunden. Der Wert der Ausfuhr stieg von 25,23 Mill. M. im Vorjahre auf 42,57 Mill. M. im laufenden Jahre. Die Ausfuhr war besonders stark nach Belgien, Österreich-Ungarn und Rußland. Endlich sei noch die ansehnliche Ausfuhr von Metallfäden bzw. Metalldrahtlampen hervorgehoben. Der Menge nach ist ihre Ausfuhr noch gestiegen, nicht aber dem Werte nach. Es hat vielmehr ein heftiger Preiswettkampf stattgefunden; ob daher der Verdienst dieser Ausfuhr besonders befriedigend war, das ist aus den amtlichen Bewertungen nicht mit voller Schärfe zu entnehmen. Immerhin ergeben auch diese Ziffern trotz der quantitativen Zunahme einen Rückgang des Wertes. Im Jahre 1913 wurden 19½ Millionen Stück Metallfaden bzw. Metalldrahtlampen ausgeführt, im laufenden Jahre waren es 20,9 Millionen. Der Wert dieser Ausfuhr ging aber von 19,60 Mill. M. im Vorjahre auf 19,22 Millionen im laufenden Jahre zurück. Sehr stark war die Ausfuhr dieser Lampen im laufenden Jahre nach Italien, Österreich-Ungarn, Rußland und Japan.

Weinbau und Weinhandel in Rheinhessen.

C. Bingen, 21. Juli. Der Jahresbericht der Großh. Handelskammer zu Bingen a. Rh. für das Jahr 1913 berichtet über Weinbau und Weinhandel im Kammerbericht folgendes: Können wir diesmal von der Landwirtschaft, die sonst eine bevorzugte Stellung in unserem Kammerbezirk einnahm, wenig Erfreuliches berichten, so ist dies in noch schlimmerem Grade der Fall hinsichtlich des Weinbaues, der im Berichtsjahre wieder, wie leider schon so oft, eine gänzliche Mißernte zu verzeichnen hatte. Viel Regen, wenig Sonne, die Oberhandnahme der pflanzlichen und tierischen Rebenschädlinge — trotz eifriger, kostspieliger Bekämpfung — brachten es zu Wege, daß das Weinjahr 1913 zu den unergiebigsten zählt, die je erlebt worden. Da auch nennenswerte Vorräte aus älteren Jahrgängen in den Kellern der Produzenten nicht mehr lagern, bzw. fast nur aus dem unbeliebten schwer verkäuflichen Jahrgang 1912 bestehen, so befindet sich der Winzerstand in größerer Notlage als je; das Weingelände ist entwertet und die Hypothekenzinsen können von gar vielen Besitzern kaum aufgebracht werden. Nur mehrere hintereinander folgende ergiebige Weinjahre könnten die Wunden einigermaßen ausheilen. Ganz besonders litt der Weinhandel unter dem Mangel geeigneter Konsumweine. Er befand sich im Berichtsjahre und befindet sich fortgesetzt in äußerst schwieriger Lage, denn die Deckung der Aufträge auf den vielfach doch überschätzten Eifer hat die zu erschwinglichen Preisen noch zur Verfügung gestandenen Vorräte rasch zum Verschwinden gebracht, während die Kundschaft zu anderen Jahrgängen sich meist ablenkend verhielt. Hier zeigt sich recht augenfällig die wenig glückliche Fassung des neuen Weingesetzes, das eine dem Geschmack des Publikums entsprechende Verbesserung in dem jeweils erforderlichen Maße nicht zuläßt. Gerade diejenigen, die von der Weinerzeugung, von den sie bedrohenden zahllosen Widerwärtigkeiten am wenigsten wissen, schreiben am lauteften nach Naturwein, unbekümmert darum, daß dieser wohl kaum in einem von zwei Jahrgängen jene Reife erlangt, die notwendig ist, um ihn für die meisten Trinker außerhalb der Weinbaugelände mündgerecht und bekömmlich zu machen. Es kann aber auch nicht genug vor den neuerlichen Versuchen gewarnt werden, dem deutschen Weinbau durch Erhöhung der Zollsätze zu helfen. Nichts wäre ungeeigneter als dies. Ganz abgesehen davon, daß die Notlage des deutschen Winzers nicht eine Folge ungenügender Weinpreise, sondern ungenügender, durch keinen Zollsatz zu vermehrender Erntemengen ist, beweist auch die Statistik aufs deutlichste, daß selbst in den Jahren stärkster Einfuhr ausländischer Weine die Mehreinfuhr lange nicht die Höhe des entsprechenden deutschen Ernteaufalles erreichte. Die Statistik bestätigt fernerhin, daß von einer Überschwemmung Deutschlands mit Auslandsweinen nicht die Rede sein kann, dies vielmehr eine durch nichts zu erweisende übertreibende Behauptung ist, die sich keineswegs auf Tatsachen stützen kann. Eine Beschränkung der Einfuhr hätte neben den für den Handel damit verbundenen Schwierigkeiten lediglich das Ergebnis, daß bei ferneren Mißernten das Publikum noch mehr wie bisher des Weingenusses sich entziehen müßte. Damit würden aber für die Zeiten reicherer Ernten dem Absatz der deutschen Produktion nur neue Erschwerungen geschaffen, da die einmal des Weingenusses entwöhnten Kreise für den Konsum bekanntermaßen so gut wie verloren sind. An sich schon macht der seit Jahren eingetretene Konsumrückgang immer weitere Fortschritte und eine Weinfirma nach der anderen stellt den Betrieb ein. Nun zeigt es sich, wie berechtigt die von Anfang an ablehnende Haltung unserer Kammer gegen den Entwurf eines neuen Weingesetzes gewesen ist. Die unerwünschten Wirkungen seiner rigorosen Bestimmungen voraussehend, hatten wir strenge Durchführung des vorigen Gesetzes von 1901. Anstellung von Weinkontrolluren im Hauptamt, Zulassung einer rationalen Verbesserung unreifer Kreszenzen, aber auch schärfste Bestrafung der Weinfälscher verlangt. Nach dieser Richtung wird über kurz oder lang eine Änderung des bestehenden Weingesetzes erfolgen müssen, sollen nicht Weinproduktion wie Weinhandel größeren, nicht mehr gut zu machenden Schäden erliegen. Vorteil von dem heutigen Zustand haben lediglich die Besitzer jener erstklassigen Weingüter, deren Gewächse aus selbst geringen Jahren immer noch ansehnliche Preise erzielen, während die Erzeugnisse der die größten Flächen des Weingeländes einnehmenden Mittellagen bei ungenügender Reife ohne entsprechende Verbesserung unverkäuflich bleiben.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Die Emissionen der Welt.

W.C. Der „Moniteur des Intérêts Matériels“ stellt alljährlich die Emissionen der Welt zusammen. Die neueste Zusammenstellung ergibt für das Jahr 1913 eine Gesamtsumme der Emissionen in Höhe von 20,952 Milliarden Francs. In dieser Summe sind die Konversionen inbegriffen. Ohne sie stellt sich die Gesamtsumme auf 20,340 Milliarden Francs. Seit 1906 bewegte sich die Summe der Emissionen unter Ausschluß der Konversionen in Milliarden Francs, wie folgt:

1906	16,240	1910	22,906
1907	15,117	1911	19,040
1908	20,874	1912	19,501
1909	22,120	1913	20,340

Die Gesamtsumme ist im Jahre 1913 wieder gestiegen, nachdem 1911 und 1912 starke Abschwächungen gebracht hatten. Nachstehend lassen wir noch für die wichtigsten Länder die Summe der Emissionen in Millionen Francs im einzelnen folgen:

	1912	1913
Deutschland und Kolonien	3 167,80	2 544,30
Frankreich und Kolonien	2 831,50	2 998,11
Großbritannien und Kolonien	1 549,00	1 554,37
Rußland	1 474,50	1 624,00
Vereinigte Staaten v. Amerika	3 418,50	3 702,34
Canada	1 440,50	1 251,54
Lateinisches Amerika	2 045,00	1 564,97
Japan	427,00	1 086,20
China	478,50	1 002,12

Die Emissionen des Jahres 1913 haben weniger Europa als vielmehr Asien, vor allem Japan und China befruchtet. Für ganz Amerika zeigt sich eine Abschwächung, während für die Vereinigten Staaten ein Mehr gegen 1912 zu verzeichnen ist. Die Anleihen der Staaten, Provinzen und Städte machen 31,75 Prozent der Gesamtsumme der Emissionen aus gegen 30,22 im Jahre 1912, die Anforderungen der Bankinstitute 10,58 gegen 16,40, die Ansprüche der Eisenbahnen und Industriegesellschaften 54,75 gegen 50,00; endlich repräsentieren die Konversionen 2,92 Prozent der Totalziffer gegen 3,38 im Jahre zuvor. Die stärkere Inanspruchnahme des Geldmarktes durch Eisenbahnen und Industriegesellschaften kommt deutlich zum Ausdruck.

Rheinisch-westfälischer Kuxenmarkt.

(Bericht von Gebrüder Stern, Bankgeschäft.)

Dortmund, 21. Juli. Der Verkehr stand in der abgelaufenen Woche ganz unter dem Einfluß der starken Rückgänge an der Berliner Börse. Fast auf sämtlichen Gebieten neigen die Kurse mehr oder weniger zur Schwäche. Von Kohlenkuxen wurden namentlich Dorstfeld bei ca. 9600 M., Graf Schwerin bei ca. 11000 M., Helene und Amalie bei ca. 18 700 M. und König Ludwig bei ca. 29 200 M. billiger zum Verkauf gestellt. Einiges Geschäft entwickelte sich in Mont Cenis zwischen 16 800 M. und 17 100 M. Für Lothringen zeigte sich auf letzter Basis Kauflust. Die Kurse für Constantin der Große, Friedrich der Große sowie Unser Fritz sind kaum verändert. Von mittleren Werten wurden namentlich Trier bei ca. 6300 M. niedriger angeboten; auch schloßen Hermann I—III leicht abgeschwächt. Angeboten bleiben ferner Carolus Magnus bei ca. 5900 M., Heinrich bei ca. 5350 M. und Johann Deimelsberg bei 6275 M. Von leichteren Werten wurden Caroline bei ca. 2800 M. mehrfach beachtet. Zu letzten Preisen besteht Kauflust für Schürbank und Charlottenburg und Trappe, dagegen gaben Blankenburg bis ca. 1200 M. und Moers bis ca. 1050 M. im Kurse weiter nach.

Von Braunkohlenwerten sind Humboldt und Schallmeyer zu letzten Kursen im Verkehr. Von den übrigen Werten werden nur Neurath genannt, die sich bei ca. 700 M. wesentlich niedriger stellen.

Auch Kaliwerte konnten sich der Allgemeintendenz nicht entziehen und sind fast auf der ganzen Linie weitere nicht unerhebliche Kursrückgänge zu verzeichnen. Niedriger stellen sich gegen die Vorwoche Burbach bei ca. 8800 M. (— M. 200), Carlslund bei ca. 4350 M. (— M. 200), Heiligenroda bei 10600 M. (— M. 300), Hohenzollern bei ca. M. 6900 (— M. 200), Kaiseroda bei ca. M. 6700 (— M. 200), Neu Staßfurt bei ca. 12700 M. (— M. 350), Sachsen-Weimar bei ca. 7000 M. (— M. 300) und Siegfried I bei ca. 4700 Mark (— M. 200). Für Alexandershall und Glückauf-Sondershausen zeigte sich zu ungefähr letzten Kursen einige Kauflust. Die Werte des Hugo-Hohenfels Konzerns konnten sich trotz der Rückgänge auf den übrigen Marktgebieten gut behaupten. Einige Umsätze kamen zustande in Einigkeit bei ca. 4050 M., Heringen bei ca. 5500 Mark, Rothenberg bei ca. 2050 Mark und Wilhelmshall bei ca. 7950 Mark. Großer Kaufleust erreuten sich schließlich noch Hermann II, die auf die Erteilung der Konzession zum Bau der Chlorkalkfabrik bis ca. 1300 M. mehrfach aus dem Markt genommen wurden. Sehr schwache Haltung weisen jüngere Syndikatswerte sowie schachtbauende Unternehmungen auf. Von ersteren konnten sich nur Felsenfest und Neu Sollstedt bei ca. 3200 M. bzw. 3500 M. ganz gut behaupten. Niedriger im Verkehr sind Carlsglück bei ca. 1100 M., Carlshall bei ca. 2425 M., Hedwig-Reichenhall bei ca. 1350 M., Irmgard bei ca. 500 M. und Walter bei ca. 1175 M. Vergeblich offeriert sind Max bei ca. 3700 M., ohne daß sich Kauflust zeigte. Auch mußten Wilhelmshall-Olsburg auf Zwangsverkäufe bis unter 2000 M. nachgeben. Von schachtbauenden Unternehmungen sind namentlich Fallersleben stärker rückgängig. Ebenso stellen sich Alicenhall, Ellers und Mariagluck wesentlich niedriger. Die Werte des Gumpel-Conzerns bleiben vernachlässigt.

Am Aktienmarkt weisen die Kurse Rückgänge bis ca. 5% auf. Im Handel sind Bismarckshall bei ca. 103%, Hattorf bei ca. 97%, Krügershall bei ca. 99% und Teufonia bei ca. 53%. Gut behauptet sind Heldburg bei ca. 33% und Justus bei ca. 89%. Einige Nachfrage besteht schließlich noch für Niedersächsen Stamm- und Vorzugs-Aktien bei ca. 92% bzw. 118%.

Erzkuxe bleiben geschäftslos.

